

Wiesbadener Tagblatt.

49. Jahrgang.
Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis:
durch den Verlag 50 Pfg. monatlich, durch die
Post 2 Mk. 50 Pfg. vierteljährlich für beide
Ausgaben zusammen.

Verlag: Langgasse 27.

18,000 Abonnenten.

Anzeigen-Preis:
Die einseitige Zeile für lokale Anzeigen
15 Pfg., für auswärtige Anzeigen 25 Pfg. —
Reclamen die Zeile für Wiesbaden 50 Pfg.,
für Auswärts 1 Mk.

Anzeigen-Aufnahme für die Abend-Ausgabe bis 12 Uhr Mittags, für die Morgen-Ausgabe bis 3 Uhr Nachmittags. — Für die Aufnahme später eingereichter Anzeigen zur nächstfolgenden Ausgabe wird keine Gewähr übernommen, jedoch nach Möglichkeit Sorge getragen.

No. 544.

Redaktions-Zersprecher No. 52.

Donnerstag, den 21. November.

Verlags-Zersprecher No. 2266.

1901.

Abend-Ausgabe.

Die kommende Eröffnung des englischen Parlaments.

Unser Londoner u. Korrespondent schreibt:

Wenn auch noch nicht offiziell, so wurde doch von durchaus maßgebender Seite jeben erklärt, das Parlament würde bereits am 16. Januar 1902 abermals zusammentreten. Es wäre das also an einem früheren Datum als sonst, ist aber unter den obwaltenden Umständen doch als recht verspätet zu bezeichnen. Dem Namen nach wird England und sein Besitzthum jenseits der Meere von jenen drei Haupttheilen der mütterländischen Bevölkerung, den geistlichen und den zeitlichen Lords, sowie den Gemeinen regiert. Die letzteren sind dazu immer bereit, werden aber nur zu oft auf lange Ferien geschickt, und das Haus der Lords besitzt in der Regel von dem Augenblick an keine praktische Bedeutung mehr, wo eine konservative Regierung das Ruder in die Hand nimmt. Dafür bilden aber auch die leitenden Persönlichkeiten dieses letzteren alsdann stets das Kabinett, und sein Oberhaupt wird Premierminister. Ueber diesen Würdeträger im gegenwärtigen Augenblick unter Vermeidung starker Ausdrücke zu sprechen, ist nicht leicht, und so sei nur gesagt, daß selbst die meisten Derjenigen, die ihn seiner Vergangenheit wegen schätzen, seinen Rücktritt ins Privatleben als eine Art Erlösung empfinden würden. Was das Kabinett anbetrifft, so dürften die Franzosen es mit voller Berechtigung als ein „Cabinet pour rire“ bezeichnen. Nur ganz gelegentlich hält es einmal eine Sitzung ab, ohne aber je einen sichtbaren Einfluß auf die Politik der beiden Reichsdirektoren, Chamberlain und Salisbury, zu haben, von denen der letztere seine Thätigkeit aber einzig und allein darauf zu beschränken scheint, „Ja und Amen“ zu alledem zu sagen, was ersterer thut und läßt. Dabei ist jedoch für einen demokratischen Staat ein energischer, mit den Geschäften aller Departements vertrauter Premier, dem ein Kabinett aus befähigten, vertrauenswürdigen Staatsmännern zur Seite steht, geradezu eine Lebensbedingung. Statt dessen machen sich Leute wie Chamberlain breit, der darauf auszugehen scheint, Jedermann anzukneipeln und zu beschimpfen, indeß seine Kollegen sich vor aller Welt durch ihre öffentlichen Reden lächerlich machen. Sie sind dabei aber keineswegs wirklich harmlos, ausgenommen der nominelle Leiter des Unterhauses, der diese Zeiten „absoluter Ruhe in der Politik“ dazu benutzt, Besuche bei allen seinen Bekannten und Verwandten auf dem Lande zu machen, und ein neues Vorwort für sein Werk „Die Ursache des Unglaubens“ zu verfassen. — Es laufen übrigens Gerüchte um, denen gemäß der Zusammentritt des Parlaments, wenn auch

nur für acht bis zehn Tage, im Dezember bereits zu erwarten wäre. Dieselben gründen sich auf die Thatsache, daß der Schatzkanzler fast vollständig am Ende seiner Reourcen angelangt ist. Am Schluß der letzten Session erklärten bekanntlich die zwanzig Schlaumeier, die so lebenswürdig sind, Englands Geschichte zu lenken, daß gegen Ende September 70,000 Mann des Heeres in Südafrika heimkommen würden. Wie wir wissen, wären sie heute froh, wenn sie auch nur über die Hälfte jener Zahl verfügten, um Verstärkungen nach dem schwarzen Erdtheile zu senden. Die Reduktion des südafrikanischen Heeres um jene 70,000 Mann hätte natürlich eine gewaltige Ersparnis bedeuert, die der Finanzminister auch bereits in Berücksichtigung zog, und die es für ihn überflüssig gemacht haben würde, vom Hause der Gemeinen vor nächsten Februar neue Kredite zu verlangen. Wie Sir Michael Hicks-Beach sich nach Ende des laufenden Monats noch die für die Fortsetzung des Krieges nötigen Mittel verschaffen kann, ohne die konstitutionsmäßigen Befugnisse eines Finanzministers zu überschreiten, ist unverständlich. Die gegenwärtige Regierung nimmt es ja aber bekanntlich hinsichtlich der Gesetzmäßigkeit ihrer Handlungen nicht besonders genau, und so wird sie sich wohl Geld auf irgend eine Weise zu beschaffen wissen.

Deutsches Reich.

Konservative und Bündler.

Die Konservativen in Wassertriefeln und die Konservativen in Salonküchen bieten wieder einmal ein Schauspiel, das keinen täuscht, das Schauspiel nämlich von grundsätzlichen Meinungsverschiedenheiten. Aber es ist, wie gesagt, nur Komödie, die jeder Kundige nach hinreichend gesammelten Erfahrungen durchschaut. Die Konservativen in Wassertriefeln, nämlich die eigentlichen und echten Landbündler, haben die Agrarzölle des neuen Zolltarifs als „schlechthin unannehmbar“ erklärt; ihre Partei- und Fraktionsgenossen, die sich eines behutamen Auftretens befleißigen, sind dagegen der Meinung, daß die Vorlage „im Allgemeinen eine angemessene Grundlage für eine Verständigung“ bilde. Die Ansichten hüben und drüben laufen nun aber gleichsam parallel, ohne sich zu schneiden, neben einander her. Die „Deutsche Tageszeitung“, die das Wort „schlechthin unannehmbar“ geprägt hat, richtete die Breitseite ihrer unaufhörlichen Kanonaden keineswegs gegen die „Kreuzzeitung“, die in dem Entwurf die Grundlage einer Verständigung sieht. So verliert denn das Schauspiel dieses vermeintlichen Zwistes allen Reiz, und da kein Zweifel daran sein kann, daß die Bündler im Herzen nicht anders denken, als die Konservativen Parteihäupter, so müssen sie es dulden, daß sie mit ihrem unmäßigen Lärm nirgends ernst genommen werden. Das Stichwort der Situation hat jüngst Freiherr v. Manteuffel ganz richtig ausgegeben, als er in einer Versammlung des konservativen Vereins

für die Provinz Brandenburg bemerkte, der Bund der Landwirthe sei ein „integrierender Bestandtheil der konservativen Fraktion, oder auch umgekehrt“. Also stellen sich dieselben Leute einmal auf den Standpunkt der rabiatesten Prinzipienstarrheit und ein anderes Mal auf den der Kompromiß-Sehnucht. Selbstverständlich würden auch die „Staatsmänner“ auf konservativer Seite, die Manteuffel, Limburg-Stürum, Ranitz u. a., noch höhere Agrarzölle gern und huldvoll entgegennehmen, wenn sie sie bekommen könnten; selbstverständlich auch werden die Chorführer im bündlerischen Reigen, die Wangenheim, Gahn und Dertel, die vorgeschlagenen Zollsätze als die reichliche Erfüllung ihrer Forderungen gelten lassen, da sie ein Weiteres doch nicht durchzuführen vermöchten. Weil dies Alles in den gegebenen Verhältnissen liegt, weil es der Ausdruck eines unentrinnbaren Zwanges ist, mit dem das gesammte Ostelbthum zu rechnen hat, darum müssen die Uebertreibungen der Agrarier den letzten Rest des Eindrucks einbüßen, den sie vormalig vielleicht noch besaßen. Wenn im Uebrigen die „Germania“ findet, daß die erwähnte Erklärung des Freiherrn v. Manteuffel erneut den Charakter des Bundes der Landwirthe als einer politischen, mit dem „protestantischen“ Konservatismus zusammenhängenden Partei erweise, so kann man die Patentsfähigkeit dieser Entdeckung bezweifeln. Das hat man wohl immer schon gewußt, daß Bund der Landwirthe und konservative Partei nur zwei Namen für dieselbe Sache sind. Wäre es anders, so hätten sich die agrarischen Richtungen im Centrum mit dem Bunde längst zu engerer Gemeinschaft zusammengefunden, während sie sich jetzt, entsprechend der scharfen Konfessionellen Verschiedenheit, mißtrauisch gegenübersehen.

Lassalles Nachlaß.

Wiederholt wird jetzt in der Socialdemokratie des dringende Wunsch geäußert, daß Graf Paul Hasfeldt, der wegen andauernder Krankheit zurückgetretene bisherige deutsche Vorkämpfer in London, die Siegel von dem reichen, in seinem Besitz befindlichen Material zur Beschäftigung der agitatorischen Thätigkeit Lassalles löse. Graf Hasfeldt ist als Erbe seiner Mutter im Besitze der Briefschaften und sonstigen Papiere, die sich sowohl auf das Verhältnis Lassalles zu der verstorbenen Gräfin, wie auch auf dessen umfassende socialistische Propaganda beziehen. Er hat alle bisherigen Anträge, was aus diesen Papieren geworden sei, ob sie dauernd unter Verschluss gehalten werden sollen, oder ob ihm Dieses oder Jenes zur Veröffentlichung geeignet erscheine, regelmäßig unbeantwortet gelassen. Nach dem Rücktritt des Grafen in das Privatleben erneuert die Socialdemokratie ihren Wunsch nach Veröffentlichung. Graf Hasfeldt bekommt ganz kräftige Liebenswürdigkeiten zu hören. Er sei jetzt ein freier Mann, und so stehe zu hoffen, daß er sich der einfachen menschlichen Pflicht entinnen werde, die er gegen Lassalles Andenken habe, gegen das Andenken eines Mannes, der seine hilflose Jugend beschirmt und

(Schluß.)

Nachdruck verboten.

Nemesis.

Roman aus der russischen Gesellschaft von J. v. Leskin.

„Ist ja ein nettes Conglomerat“, bemerkt Serge, den Kopf leicht zurückwerfend, „übrigens erinnere ich mich hier.“

„Ich auch — sehr gut — ich sah damals schon, daß sie für ihn fühlte.“

„Und ich sah damals schon, daß er für sie nichts fühlte“, seine Lippe kräuselt sich in halb verächtlichem Bedauern — „ber! keine beneidenswerthe Existenz! Nun und?“

„Nun, ohne es direkt zu sagen, läßt der Brief zu eben dem Schlusse kommen, und endlich steht er um Verzeihung, um Verzeihung, um ein Zeichen derselben als Trost. Ich gesiehe, ich bleib nicht ganz unbewegt — aber ob ich Paula den Brief geben soll, weiß ich doch nicht.“

Serge überlegt eine Weile, dann sagt er entschieden: „Gieb ihn ihr, Emmo! Wenn Frauen wie Paula bemitleiden, dann können sie vergeben, und erst wenn sie vergeben, ist das alte Leid verwischt und ausgelöscht. Du verlierst nichts bei Deiner Großmuth, Emmo — und sie wird mit glücklicherer Empfindung ihr Kind küssen, wenn sie des Vaters ohne Groll gedenkt.“

Clemens nickt nachdenklich und zustimmend, und Serge fährt leichter fort:

„Apropos Vony, was ist das für ein zierliches, kluges Dingelchen geworden!“

Ein Lächeln spielt um Clemens' schönen bärtigen Mund: „Mit der Mutter Augen und Haar —“

„Ja, aber sonst —“

Der Andere macht, noch immer lächelnd, eine leicht abwehrende Handbewegung. „Ich habe halb und halb im Sinn, die Kleine zu adoptiren.“

„Ah — warum denn, Emmo?“

„Wozu soll sie einmal einen anderen Namen führen als die Eltern und vielleicht Geschwister! Es wäre in vieler Hinsicht besser. Freilich müßte es wahrscheinlich bis zum Kaiser gehen; aber der Justizminister ist mir persönlich sehr gewogen.“

Er hebt mit den Fingern die Enden des Schnurrbartes und spielt nachlässig damit, Serges humorvollen Seitenblick ebenso erwidern.

„Gut!“ räuspert sich dieser. „Aber sag' mal, könntest Du das ohne den Consens von Bjelsky?“

„Kann. Und den jetzt zu fordern, ist mißlich — wäre fast grausam — aber später —“

„Eine Weile gehen sie schweigend vorwärts; erst als sie das Ziel bereits nah' vor Augen haben, beginnt Clemens wieder:“

„Will also thum, wie Du meinst — Und ihr, kommt heut' Abend nicht spät, so zeitig ihr könnt!“

„Das scheint ja ein ganzes Symposium zu werden, Euer Vorabend!“

„Nur die Nächsten, die Liebsten! Außer Morolt kein Fremder; nur wir sechs. Morgen — das ist offiziell. Also —“ Er bietet ihm die Hand: „A tantôt, Emmo!“

Es ist spät am Abend. Ein heiteres Mahl ist vorüber. Der Samowar summt nur ganz leise noch sein trauliches Liedchen und der Wein funkelt in den Gläsern. Im Kamin flammen die Birkenzweige, und leicht gedämpftes Licht fließt durch die wohlriechenden Räume. Die Herren haben ihre Cigaretten angezündet, und Paula bringt eben dem alten Vater die gestopfte Pfeife. Er behält ihre Hand in der seinen und zieht sie auf den Sitz neben sich, während er aufmerksam Serge zuhört, der in einer längeren Beschreibung jetzt fortfährt, vornehmlich zu Sascha Morolt gewendet:

„So erziehe ich meine Bauern, und vielleicht nicht nur sie, ganz allmählich für den Fortschritt. Nirgends gilt

mehr als bei uns das Wort Friedrichs des Großen, daß man den zweiten Schritt nicht vor dem ersten thun darf. Ein Joseph II. würde auch jetzt noch bei uns zu früh kommen. Das Volk ist nicht reif dafür, nicht reif für Freiheit und Selbstverwaltung. Das Gebräuge von jahrhundertelanger Anechtenschaft wird man nicht in ein paar Jahrzehnten los. Das ist so wie bei den Tiefseefischen“, lacht er, sich selbst unterbrechend. „An den Wasserdruck der Tiefe gewöhnt, sträuben sie ihre Schuppen und sterben wohl auch, in höhere Schichten gebracht!“ Dann wieder ernst: „Die Neuerer, selbst die mit reinsten Absicht, sind Schwärmer, die unser Volk, wie es ist, nicht kennen; nicht wissen, wie bis in den Staub hier die Menschenseele entwürdigt ward. Sie muß man erst heben, allmählich Wissen, Licht und Aufklärung verbreiten, sie an Menschenthum erst gewöhnen. Das dauert noch lange, glaubt mir. Dann mag eine Konstitution kommen; bis dahin aber straffe Zügel. Es ist nicht der Aristokrat, der aus mir spricht. Ich weiß, wie viel bei uns faul ist! Wenn man unserem Beamtenstand Ehre und Unbesiehlbarkeit einimpfen könnte! — Ich ließe dies Heilserum tonnenweis verschreiben!“ schließt er, die Achseln hehend, mit lustigem Spott.

„Da eben würde die Oeffentlichkeit Vessierung verschaffen“, wendet Morolt ein.

„Aber die Wurzel ist doch, das öffentliche Gewissen heben und adeln!“ Da Hand anlegen, so weit eben Jeder kann. Ich selbst bin sehr streng — vom Inspektor bis zum letzten Tagelöhner — aber ich zeige mich ihnen menschlich, und sie folgen gern.“

„Folgen gern“, nimmt Eveline rasch die Rede auf, „sie gehen buchstäblich Alle für ihn durchs Feuer. Unlängst erst kam ein Agitator von einem benachbarten Gouvernement, den haben sie beinahe gehängt!“

Die Uebrigen horchen auf, Serge nickt bestätigend.

„Es giebt ein furchtbares Lied — ich weiß nicht, ob Ihr's kennt —“

seine leibliche Mutter vor dem Tode der Infamie gerettet habe. Wir dürfen annehmen, daß man sich innerhalb der Socialdemokratie vergeblich bemüht. Der Graf müßte in den denkbar schärfsten Gegensatz zu dem ganzen „Wille“ gerathen, in dem er steht, wenn er Dinge preisgeben wollte, die zwar auf das geradezu fieberhafte Interesse der gesammten Oeffentlichkeit rechnen könnten, die er aber gerade darum zu veröffentlichen sich hüten wird. Indessen kann auch vom Standpunkt eines bürgerlichen Beurtheilers aus die Sorge nicht unterdrückt werden, daß jene wichtigen Zeugnisse eines bedeutamen Stückes Geschichte dauernd aus der Welt verschwinden. Graf Hahfeldt hätte das Recht zur Vernichtung des Materials, aber es ist zu hoffen, daß er die Papiere vor solchem Schicksal bewahrt und sie wenigstens für eine spätere Publikation, für eine Zeit, wo diese Vorgänge im abgeklärten Lichte einer leidenschaftslosen, rein historischen Betrachtung erscheinen können, aufbewahrt.

Zum 21. November.

Den Schmähreden des Kolonialministers Chamberlains gegenüber gereicht es zu besonderer Genugthuung, an den Bericht zu erinnern, welchen der „Times“-Korrespondent im Hauptquartier zu Versailles über das Staatsdiner einbrachte, das König Wilhelm am 21. November 1870 zur Feier des Geburtstages der Kronprinzessin seinen fürstlichen und anderen Gästen gab. Er schreibt u. A.:

Die Tafelrunde war 5 Uhr. Auf die Minute trat der König in den Saal, wo seine Gäste bereits versammelt waren. Er trug viele Orden an seiner breiten Brust, aber angenehm einem englischen Auge war das Band des Bathordens, das unter allen hervorleuchtete. Der Feldmarschall-Kronprinz trug die Insignien desselben Ordens, dazu das Eisenerz Kreuz I. Klasse und den pour le mérito-Orden. Der Saal strahlte von reichen und reichdecorirten Uniformen. Die bayerischen, württembergischen, britischen, russischen waren sehr glänzend und zahlreich, zahlreiche natürlich noch die Träger der Pickelhaube in ihrem soliden Reichthum. Doch was bedeuten Treffen, Farben, Metall und Band im Vergleich zu den Männern, deren Namen ewig leben werden! Wer wird in hundert Jahren danach fragen, welche Insignien die Güte des Königs trugen, der da Kaiser sein kann, wenn er will, der die Gloire Karls des Großen wieder lebendig gemacht hat, indem er den patriotischen Träumen von Jahrhunderten die wachende Wirklichkeit der Einheit und Kraft gegeben und sein Volk in Waffen in zwei großen Kriegen zu Siegen geführt hat, vor denen die Erfolge der glänzendsten Heerführer verbleichen? Was kümmert es, in welcher Tracht der prinzipale Führer der Heerschaaren erschien, welcher Oesterreich bei Königgrätz niederwarf, die Legionen des fallenden Kaisers bei Sedan einschloß und die tödtlichen Hallen rings um die Capitale der Welt legte? Der große Kanzler mag der Nachwelt überliefert werden, wie er im „Gothaer Almanach“ dargestellt ist, im einfachen bürgerlichen Kleide und der schwarzen Binde. Aber woher ihn in der Uniform des 7. Kürassier-Regiments, das er für alle Zeiten berühmt gemacht hat, daherschreiten gesehen, wird meinen, der Krieger-Staatsmann, der das bewaffnete Deutschland ins Feld gebracht hat, um Schlachten zu gewinnen, in denen es eine Welt von Größe, Ruhm und Ehre geerntet, werde am besten in diesem Anzuge dargestellt, in dem er unter den stattlichen Männern — excoelsis humeris — in der Halle hervortritt. Bismarck! Wollte! Das sind Namen, die mit denen man schwören kann. Hirn in Rath, Hirn auf dem Felde. Und ringum Tapferkeit, Tüchtigkeit, Klugheit, der erprobte Muth der Veteranenführer, die begeisterte Hingebung der patriotischen Soldaten, die jetzt den Rhein an den Ufern der Seine bewachen. Wenn wir in England, wo man leicht geneigt ist, den deutschen Fürsten über die Achsel anzusehen, sie nur als einen großen Adel ältesten Blutes betrachten, so müssen wir einräumen, daß nie ein Volk von einer größeren Aristokratie geführt worden ist. Es sind echte Männer des Schwertes. Wenn das Schwert gezogen werden muß, verlassen sie Palast und Familie und rücken ins Feld, um für das Vaterland zu kämpfen; gleichzeitig Bürger, Fürsten, Soldaten, knüpfen sie ihr Geschick an die vaterländische Sache, und ihre Tapferkeit und Führung ist mangellos! Bevor die Tafel begann, machte der König die Runde durch seine Gäste, mit den Einem Sprechend, die Griffe der Anderen erwidern, eine Zeit lang blieb er in der Mitte des Saales stehen gegenüber Graf Bismarck, dem er wiederholt zulächelte,

als der Kanzler mit ihm sprach. Der greise Monarch ist ein Musterbeispiel von den Wirkungen, welche geregeltes Leben und strenge Arbeit bei einer guten Konstitution haben. Man konnte ihn gestern wie einen seiner jungen Adjutanten in den Alleen hinter dem Palaste galoppiren sehen, als die Fontainen sprangen.

Nach einer Schilderung der Tafelgenüsse, so selten für Jene, die seit 2 Monaten unter der grausamen Verfolgung der Pariser Hausbesitzer gefesselt, fährt der Korrespondent fort:

Um 5 1/2 Uhr erklang eine Fanfare vor der Halle. Der König erhob sich mit dem vollen Glase, wandte sich zu dem Kronprinzen, der neben ihm saß, und brachte die „Gesundheit der Kronprinzessin von Preußen“ aus. Der Kronprinz erhob sich mit seinem Vater, ließ mit ihm an, und gleichzeitig stand Jedermann auf und leerte seinen Pokal. Es war der einzige Toast des Abends.

Dann schließt der Berichterstatter:

„Gebet dem Himmel, daß wir noch viele Jahre diesen Geburtstag feiern, und hoffen wir, daß er in friedlichen Zeiten unter dem Jurse von Millionen gewerblustiger Menschen begangen wird, wo keine Thränen von Wittwen und Waisen, kein Kriegslärm die Freuden der Stunden trübt.“

So der Bericht des „Times“-Korrespondenten über die Geburtstagsfeier am 21. November 1870.

Sof- und Personal-Nachrichten.

Der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ zufolge ist als Nachfolger des zum Volkshofers in London ausgereisten bisherigen Gesandten in Hamburg, Graf Wolff Metternich, der bisherige Gesandte in Lugemburg, v. Tschiersky, und als Nachfolger des Letzteren der bisherige erste Sekretär bei der Volkshofers in St. Petersburg, Legationsrath Graf v. Büdler, bestimmt.

Berlin, 21. November.

Die Ausschüsse der Kommission für Arbeiterstatistik kommen, scheinbar Vernehmlich nach, am 29. November zusammen zur Berathung über das Fleischer- und das Transportgewerbe.

Die Rede des Kaisers in der schiffsbautechnischen Gesellschaft erregt, wie dem „Total-Anzeiger“ aus London gemeldet wird, in der englischen Hauptstadt lebhafteste Aufmerksamkeit. Sämmtliche hervorragenden Blätter ihrer Anerkennung und Bewunderung der vom Kaiser entwickelten Sachkenntniß Ausdruck. „Daily Telegraph“ sagt, der ganze Charlottenburger Zwischenfall ist bemerkenswert, da er unsere Kenntniß von dem begabten und entschlossenen Manne bereichert, dessen Hände auf dem Haupt-Ventil jener mächtigen Maschine ruhen, die das vereingte Deutsche Reich darstellt.

Wie dem „Total-Anzeiger“ zufolge erzählt wird, hat bei dem Diner bei dem Reichskanzler Grafen Bülow am Montag die Unterhaltung des Kaisers mit dem anwesenden Rektor der Berliner Universität, Rektor v. Sitabonig, und den Professoren Harnack und Schmolzer hauptsächlich die Bewegung betroffen, die in den Kreisen der Universitätslehrer durch den Fall Span und die Protest-Kundgebung Rommens entstanden ist.

Der „Reichs-Anzeiger“ veröffentlichte die Namen der 40 Mitglieder des neuen Kolonialrathes.

Wie die „Berl. N. Nachr.“ aus parlamentarischen Kreisen vernehmen, beabsichtigt der Reichskanzler Graf Bülow die Mitglieder des Reichstages alsbald nach seinem Zusammentritt zu einem parlamentarischen Abend im Reichstagsgebäude einzuladen.

Intoleranz und verzagtes Recht. Ein neuer Fall von Intoleranz wird der „Volks-Zeitung“ aus Düsseldorf gemeldet. Er gestaltet sich noch gravirender dadurch, daß der gegen einen Pfarrer klagbar gewordene Arbeiter, der seine zu Recht bestehende Ehe nicht als „Konkubinat“ und als „sündhaftes Verhältnis“ geschmäht wissen wollte, auf richterliche Hilfe verzichtete. Das genannte Blatt läßt sich über diesen Vorfall aus Düsseldorf berichten: „Der hiesige Kaplan Schwippert hatte im Sommer dieses Jahres einem Fabrikarbeiter Namens Fehbender den Zutritt zu seiner sterbenden Frau verweigert und die Wünsche des Arbeiters als ein „Konkubinat“, ein „sündhaftes Verhältnis“ charakterisirt. Auf Grund dieser Äußerungen hatte die Staatsanwaltschaft gegen den Geistlichen das Strafverfahren wegen Verächtlichmachung von Staatseinrichtungen eingeleitet, während Fehbender selbst gegen den Kaplan im Wege der Privatklage vorging. Nachdem kürzlich der öffentliche Ankläger das Verfahren eingestellt hat, ist nunmehr auch dem Privatkläger vom hiesigen Amtsgericht mit-

getheilt worden, daß seiner Privatklage nicht Folge gegeben werden könne.“ Man wird dem Herrn Justizminister Gelegenheit geben müssen, sich über die Gründe dieser auffeherregenden Rechtsverfugung im Abgeordnetenhaus auszusprechen.

Zum Fall Bredebeck.

Vor wenigen Wochen fand es allgemeine und scharfe Mißbilligung, daß der socialdemokratische Redakteur Bredebeck, der gegenwärtig eine ihm wegen Beleidigung durch die Presse auferlegte Gefängnißstrafe verbüßt, durch die Strafen von Dortmund und Herford gefesselt wie ein gemeiner Verbrecher geführt wurde. Man glaubte darin nicht nur einen mit durchaus ungeeigneten Mitteln unternommenen Kampf der Polizeibehörde gegen die Socialdemokratie zu erblicken, sondern die schmachvolle Behandlung Bredebeds wurde auch überall in der Presse als eine Beleidigung des deutschen Schriftsteller- und Journalistenstandes bezeichnet. Nunmehr wird sich eine der angesehensten schriftstellerischen Vereinigungen, der Verein „Berliner Presse“, in seiner nächsten Sitzung mit dem Fall Bredebeck beschäftigen und in einer Resolution den Empfindungen Ausdruck geben, die die Behandlung des Redakteurs Bredebeck in den Kreisen der deutschen Schriftsteller und Journalisten erweckt hat. Die deutschen Journalisten wenden sich sehr selten mit ihren Leiden und Sorgen an die Oeffentlichkeit. Die empörende Behandlung ihres Kollegen Bredebeck aber macht es ihnen zur Pflicht, öffentlich Stellung zu nehmen, und es ist nur zu wünschen, daß das Vorgehen des Vereins „Berliner Presse“ bei den anderen Vereinigungen deutscher Schriftsteller und Journalisten Nachahmung findet.

Mundschau im Reiche.

In der hessischen Kammer entspann sich bei der Berathung der Vorstellung einer Anzahl Belenner des jüdischen Glaubens, welche Beschwerde darüber führen, daß die großherzoglich hessische Regierung bei Anstellung der Beamten diese Glaubensgenossen zurücksetzt, eine Debatte, in der mehrere Antisemiten gegen die Anstellung von jüdischen Richtern sprachen. Der Ausschuß-Antrag, welcher lautet: Die Kammer spricht die Erwartung aus, daß bei der Anstellung der Beamten der prinzipielle Standpunkt der religiösen Gleichberechtigung bewahrt werde, wurde in Uebereinstimmung mit der Regierung mit großer Mehrheit angenommen. Das Gesetz, betreffend den Schutz der Bau- und Kunst-Denkmalen im Großherzogthum Hessen, fand Annahme. Dasselbe tritt am 1. Januar 1902 in Kraft. — Das Präsidium des württembergischen Kriegerbundes erläßt eine Bekanntmachung, in welcher es gegenüber Chamberlain auffordert, die Bedeutung solcher Redensarten eines Einzelnen nicht zu überschätzen, die Behauptung selbst aber für eine grobe Unwahrheit und einen freivolken Angriff auf die Ehre des deutschen Heeres erklärt. Sie mit Entrüstung zurückzuweisen, sei das gute Recht jedes Veteranen. — Wie aus Dresden berichtet wird, nahm daselbst das Stadtverordneten-Kollegium am Dienstag einstimmig eine scharfe Protest-Kundgebung gegen Chamberlain an.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

In der vorgestrigen Sitzung des Reichsrathes hielt der böhmische Radikale Klossac eine Rede, die er böhmisch anfangend und deutsch beendete. Das tschechische Volk, so sagte er, hätte keinen Grund, Rom zu Hilfe zu kommen. Der Held der böhmischen Nation sei Hus. Das böhmische Volk muß und wird an seine hussitischen Angelegenheiten anknüpfen. Das „Los von Rom“ werde auch in Böhmen erschallen, aber ein tschechisches „Los von Rom“. — Aus Lemberg, 20. November, wird gemeldet: Ruthenische Studenten, welche für die Errichtung einer ruthenischen Universität demonstirten, veranlaßten in der hiesigen Universität große Stände. Der Rektor und die Universitätsbehörde, welche Ruhe stiften wollten, wurden beschimpft und thätlich mißhandelt. Da sich die Demonstrationen auf die Straße fortsetzten, mußte die Polizei einschreiten und die Ruhe wieder herstellen. Infolge dieser Demonstrationen wurden sämtliche Vorlesungen an der Universität sistirt. — Blättermeldungen zufolge ist die Affaire Wallburg beigelegt. Ein Bevollmächtigter des Oberhofmeisteramtes habe Wallburg mitgetheilt, daß für die vollständige Erziehung der Kinder Sorge getragen und die Familie unter der Bedingung unterstützt werden soll, daß Wallburg seinen dauernden Aufenthalt nach dem Auslande verlegt.

Italien.

Wie die „Germania“ mittheilt, sprach sich der Papst am Sonntag in einer Privat-Audienz sehr unterrichtet

„Dem Gutsheirn mein Weib, dem Czaren mein Sohn, der Branntwein uns allen Dreien —“
Er schweigt einen Augenblick und läßt die Luft pfeifend durch die zusammengepreßten Lippen und Zähne strömen; dann fährt er fort: „Das lang der Kunde — sie ließen ihn singen, bis er heißer war. Aber als er von Verbrüderung und Arbeitseinstellung und dergleichen mehr zu sprechen anfing, da fielen sie über ihn her — wir haben ihn mit ziemlicher Mühe gerettet, und ich ließ ihn laufen — der kommt nicht wieder! — Um übrigens der Trunksucht entgegenzuarbeiten, habe ich Bewegungsspiele mit Geschicklichkeitspreisen für die Jugend eingeführt und gleiche Preise für das Handwerk. Wißt Ihr — Thätigkeit und Ehrgeiz — und nun will ich eine Volksbibliothek einrichten.“
„Ich habe ihm gerathen, damit zu warten, bis sie besser lesen können“, lacht Eveline, „aber er will nicht!“
„Er denkt, sie werden um der Bücher willen lernen“, erwidert Nikolien ebenfalls lachend; aber Serge sagt eifrig:
„Das werden sie auch! Den ganzen Plan dazu, wie ja auch zu manch anderer meiner Reformen, habe ich von Lex, der mir auch ein hübsches Bücherverzeichnis zusammengestellt hat.“
„O Lex, Lex —“ seufzt Paula auf, indem sie die leicht verkränkten Hände auf den Hinterkopf legt und mit verschleierte Augen vor sich in die Luft sieht, „Lex — mein Bruder!“
Clemens ist aufgestanden, tritt nun zu ihr und nimmt ihre Rechte. „Paula, Lieblich — ich habe Dir zu morgen ein Geschenk aufgespart, das Dir vielleicht das Liebste von allen sein wird, obwohl es kaum mehr als eine Hoffnung ist —“
Sie hat, auf seine Hand sich stützend, halb unbewußt sich erhoben, die Lippen ein wenig geöffnet, die Augen in die seinen versenkt,

„Gott —“ sagt sie leise, „könnte es möglich sein — Lex —?“
„Ich habe mich sehr für ihn bemüht; ich hoffe, nicht ohne einigen Erfolg. Vielleicht schon bald — oder doch — der Kaiser ist krank, unheilbar — doch bei einem Thronwechsel —!“
Sie stand halb an ihn gelehnt, noch immer den tiefen Blick unverwandt auf sein Gesicht geheftet; jetzt zieht sie seine Hand an den Mund und küßt sie. Halb erschreckt will er sie ihr entziehen, aber die braunen Augen reden eine so erschütternde Sprache, daß Wille und Muth nachgeben.
„Mein Lieblich!“ flüstert er nur. Er nannte sie kaum jemals anders; aber was lag heute in dem einen Wort!
Es entstand eine Pause, die Niemand recht unterbrechen mochte. Da schlug die Stuhlleuchte auf dem Kaminsims Zwölfs. Nikolien stand auf, füllte die Gläser bis zum Rande und trat mit dem seinen auf Paula zu.
„Nun denn, auf Dein Wohl, Geburtstagskind, und auf Dein Glück!“
Die Gläser klangen fröhlich aneinander. Als Sascha mit ihr anstich, schien ihr ein plötzlicher Gedanke zu kommen; sie sah ihn groß und voll an, klärte ein wenig die Stimme und sprach:
„Auch ich will einen Trinkspruch ausbringen — auf die, die nicht hier sind und — die nicht mehr sind, und doch bei uns sind allezeit.“
Ueber seine Jüge huschte es in unverbekelter Bewegung, aber in den Augen ging ein Leuchten auf. Langsam begann er:
„Wohl dem, der so gelebt hat, daß er mit uns ist alle Zeit. Wir sind nicht hier, um zu sein, sondern um zu werden, pflegte er zu sagen. Wir, das heißt nicht nur unser kleines Ich; wir, auch die ganze große Menschheit. Für sie und für dieses Werden stritten und streiten die

Edelsten und wollen sie streitend führen, daß sie sich nicht mehr vor falschen Götzen beugt, sondern vor der Gottesstimm in uns selbst; daß sie nicht mehr Blumen auf die Gräber trägt, sondern in das Leben pflanzt; daß sie sich nicht mehr vom Leben meißern läßt, sondern es schaffend selber bildet, wie der Künstler den Stein — trotz Allem, was das Schicksal uns bringt.“
„Das Schicksal!“ wiederholt Serge in seltsamen Gemisch von Ernst und Humor. „Das Schicksal, lieber Freund, das ist ein Knabe mit der Peitsche, und wir der Kreisel, den er tanzen läßt. Wir können uns nur stärker oder weniger drehen, auf der Stelle bleiben oder ein wenig weiter hüpfen; aber tanzen müssen wir ohne Stillstand, wie es ihm gefällt. Und wenn einmal die Geißel ruht, ja, dann fällt das Spielzeug um!“
„Kein Spielzeug — ein Werkzeug!“ hob Clemens ernst an, während ihm lang vergangene Jünglingsstage in der Erinnerung lebendig wurden. „Du solltest am wenigsten so reden, Du froher Fechter! Wir können eben mehr sein: Arbeiter und Kämpfer. Und wenn auch kein hoher Meister und kein stolzer Bannerträger; wenn auch nur der bescheidene Geselle oder der arme Troßsoldat, der unbekannt und ungenannt, pflichttreu und liebend sich müht und kämpft und stirbt für jenes Werden der Menschheit — für die Zukunft!“
„Für die Zukunft denn!“ hob Sascha sein Glas. „Ich weiß ein Wort, wir Alle tragen sie in unserer Hand; Samenträger, streuen wir ihre Körner aus; Körner, führen wir die Steine zu ihrem Bau. — O, daß es Saat der Menschenliebe wäre! O, daß der Bau eine Warte würde, von wo der Erkenntniß Leuchte strahlte über die Länder der Welt — und Dich, mein Vaterland!“
Clemens stieß schweigend mit ihm an, während sie Beide ihrer Todten dachten. Dann leert er das Glas auf einen Zug und schleuderte es mit raschem Wurf auf die Eisenstäbe des Kamins, daß es klirrend zerbrach.

Aber die religiösen und politischen Verhältnisse Deutschlands aus. Die Gesundheit und Frische des Papstes war ausgezeichnet. Er freut sich auf die Jubiläum-Festlichkeiten des nächsten Jahres und hofft, daß recht zahlreiche deutsche Pilger kommen.

Belgien. Aus Brüssel wird uns geschrieben: Daß in gewissen Fällen Humanität gemißbraucht wird, hat sich in drastischer Weise bei der Anwendung des in Belgien bestehenden Gesetzes über die bedingte Bestrafung gezeigt. Die Statistiken weisen nämlich nach, daß die bedingten Verurtheilungen während der letzten Jahre in etwa 50 pEt. aller vorgekommenen Fälle angewendet worden sind und daß von Denjenigen, denen diese außerordentliche Vergünstigung widerfahren ist, 25 pEt. noch vor Ablauf der Gnadenfrist wieder rückfällig wurden. Das Publikum glaubt eben, Jeder habe das Recht, sein kleines Verbrechen zu begehen, wenn nur die dafür ausgesprochene Strafe nicht sechs Monate Gefängniß und 500 Francs übersteigt! Das betreffende Gesetz aus dem Jahre 1888 hat den Gerichten die schöne Prärogative einer Quasi-Vergnadigung gewährt, und es verstand sich von selbst, daß dieses Vorrecht mit der nothwendigen Vorbehalt benützt wurde, und zwar nur dann, wenn die verurtheilte Person noch unbestraft war und begründete Hoffnung zuliess, daß sie sich nicht noch einmal vergehen würde. Nun sind aber Fälle vorgekommen, daß z. B. einem Kommiss, der seinen Chef zwei Jahre lang ununterbrochen geschädigt hatte und nur zu sechs Monaten Gefängniß und 15,000 Francs Schadenersatz verurtheilt worden war, ein Strafausschub von 5 Jahren bewilligt wurde! Gegen solche Mißbräuche wendet sich ein Erlass des Justizministers Van den Heuvel, der den Gerichten nahe legt, das Gesetz in etwas weniger kritischer Weise anzuwenden.

Frankreich. Das „L.“ meldet aus Paris: Die Erklärung des Socialisten Sembat in der China-Debatte in der Kammer, im Marine-Ministerium befand sich seit drei Tagen ein Rapport des Generals Boyron, worin der General bestätigt, daß Minderungen vorgekommen seien und sagt, daß dieselben von Missionären angefordert wurden, erregt großes Aufsehen. Die Angelegenheit wird mit der kurzen Antwort des Ministerpräsidenten Waldeck-Roussieu kaum erledigt sein, kann vielmehr in der Donnerstag-Sitzung noch ein Nachspiel haben.

Spanien. Bei den vorgestrigen Studenten-Unruhen in Madrid wurde ein Tramwaywagen auf offener Straße umgeworfen und verbrannt. Bei den Tumulten wurden im Ganzen ungefähr 20 Personen verwundet. Auch in Barcelona und Valencia ereigneten sich ähnliche tumultuöse Vorgänge. — Zum Nachfolger des abgesetzten Rectors der Universität in Barcelona ist Eidel ernannt worden. Die Universität ist geschlossen. Montag zwangen zwei Gruppen Studenten die Tramwayfahrer, Hochrufe auf die Freiheit auszubringen. Diejenigen, welche sich weigerten, dieser Aufforderung nachzukommen, wurden mißhandelt und die Fenster-scheiben ihrer Wagen eingeworfen. Polizei schritt ein und nahm mehrere Verhaftungen vor.

Vereinigte Staaten. Aus New-York schreibt man aus: Die Frau Präsident Roosevelt befindet sich augenblicklich in einer höchst präzisen Situation durch ein angebliches Interdium, das von einer hiesigen Zeitung veröffentlicht worden ist, die behauptet, daß die Dame erklärt habe, ihre Toiletten kosteten sie jährlich nicht mehr als 1200 Mark. Der phantastische Reporter hatte außerdem alle möglichen Einzelheiten hinzugefügt über die Art und Weise, wie Frau Roosevelt es fertig bringe, mit so wenig auszukommen. Um einen Begriff von der im Weißen Hause herrschenden Sparsamkeit zu geben, erzählte der Journalist, daß die Anzüge der Knaben aus den abgelegten Sachen des Staatsoberhauptes angefertigt würden. Seit der Verbreitung dieses fingirten Interdiums wird die Gattin des Präsidenten mit Briefen von Müttern aus allen Theilen der Vereinigten Staaten überschwemmt, die sie um Rath bitten, wie sie es machen sollen, um billig zu wirtschaften und ihre Kinder dabei doch anständig anzuziehen. Die peinliche Korrespondenz hat bereits derartig beängstigende Dimensionen angenommen, daß das Weiße Haus sich genöthigt sah, ein energisches Dementi zu veröffentlichen, worin gesagt wird, daß es ebenso unsinnig sei, solchen Erzählungen Glauben zu schenken, wie taktlos, dieselben zu distillieren. — Aus Washington, 20. Nov., wird gemeldet: Gestern wurde der Konvent zur Beratung der Fragen des Regiprozitätsverhältnisses zum Ausland eröffnet. Etwa 200 Delegirte aus allen Fabricationszweigen nahmen daran Theil, 100 derselben sind Mitglieder der amerikanischen Schutz-zollliga. Präsident Seaboard-Whitelabel erklärte, sein Vertrauen in den Schutzzoll sei unerschütterlich. Das Ziel des Konvents gehe dahin, seine Wünsche vor der geplanten Tarifrevision

auszusprechen. Wieviele Regiprozität müsse nicht nur Zugeständnisse bei Artikeln betreffen, welche die Vereinigten Staaten nicht produzieren. Viele Industriezweige bedürften nicht länger mehr des Schutzes, den ihnen der bestehende Tarif gewähre, sondern bedürften der Erweiterung der ausländischen Märkte, da der heimische Markt nicht im Stande sei, alle ihre Fabrikate aufzunehmen. Die Regiprozität auf diesen Gebieten würde alle amerikanischen Interessen fördern.

Der Freiheitskrieg der Buren.

hd. London, 19. November. Das 21. Lanzenreiter-Regiment, welches die berühmte Attacke in Omdurman mitgemacht hat, erhielt Befehl, sich zur Abfahrt nach Südafrika bereit zu halten.

hd. Brüssel, 19. November. „Petit bleu“ berichtet, die Frau des Präsidenten Steijn sei gegen ihren Willen von den Engländern nach Europa eingeschifft worden.

hd. Rotterdam, 19. November. Der holländische Generalkonsul in Pretoria, Neuwentz, ist nach Holland zurückgekehrt. Vor seiner Abreise von Pretoria war der Konsul Gegenstand einer großen Kundgebung. Seine Mittheilungen lassen die Zukunft der Buren in günstige Licht erscheinen.

wd. London, 20. November. Das Kriegsamt soll beschließen, die Territorialarmee zu vermehren, indem es mehrere neue Bataillone Miliz in England und Schottland schafft.

hd. London, 20. November. Nach einer Meldung aus Kapstadt wurden mehrere bedeutende Sendungen amerikanischer Pferde bei ihrer Landung in Kapstadt zu einem Spottpreis verkauft, weil die Pferde auf der Reise erkrankt und für den Dienst im Felde vollständig unbrauchbar geworden waren.

hd. London, 20. November. Seit 10 Tagen hält die Zollbehörde im Vittoriabod einen Dampfer in Beschlag, welcher von einer Firma in Aberdeen gechartert worden ist. An Bord des Schiffes sollen sich verdächtige Waaren befinden, u. A. ein Scheinwerfer, vier Geschütze und eine große Menge Proviant. Der Dampfer soll etwa 5- bis 600 Personen an Bord aufnehmen. Die Offiziere des Schiffes erklärten, ihr Untergehen sei Hamburg. Der Kapitän habe versiegelt den Befehl. Die Verlautet, soll der Dampfer nunmehr freigelassen, aber auf seiner ganzen Fahrt, welche angeblich nur eine Vergnügungsfahrt ist, durch ein Kanonenboot überwacht werden. Die Behörden befürchten nämlich, daß es sich um ein Kaperschiff handelt. — „Daily Mail“ zufolge liegen vom Kriegsschauplatz keine neuen Meldungen vor. Der Berichtersatter dieses Blattes in der Kapkolonie meldet, daß, wenn die englischen Kolonnen keine größeren Erfolge zu verzeichnen hätten, dies dem Umstand zuzuschreiben sei, daß die englischen Truppen sich nicht gern Gefahren aussetzten.

wd. London, 20. November. Campbell Bannerman hielt gestern in Plymouth eine Rede, worin er ausführte, der Einfall Jamesons würde nie vorgekommen sein, wenn eine liberale Regierung am Ruder gewesen wäre. Er glaube nicht an eine Verschwörung zum Zweck, die Engländer aus Südafrika zu vertreiben. Er glaube, diese Behauptung sei lediglich ein nachträglicher Gedanke, erfunden zum Zweck, ängstliche Herzen zu beruhigen und das öffentliche Gewissen in England zum Schweigen zu bringen. Redner bestritt, jemals irgend ein Wort geäußert zu haben, das von irgend einem noch so feinen Kopf als Ermuthigung der Buren gedeutet werden könnte. Er habe einzig und allein auf die Thorheit der Art und Weise hingewiesen, wie die Regierung die Burenangelegenheit betreibe. Campbell Bannerman erklärte ferner, es sei keine Hoffnung vorhanden, daß die Gefahr, der England jetzt gegenüberstehe, beschworen würde, so lange Chamberlain im Kolonialministerium und Milner in Pretoria verbleibe. Schließlich gab Redner der Ansicht Ausdruck, daß England die Verpflichtung gehabt habe, trotz eifriger Fortsetzung des Kampfes, die militärische Aktion andererseits zu begleiten mit der Veröffentlichung annehmbarer, bestimmter Friedensbedingungen.

hd. London, 21. November. Die tägliche Verlustliste der englischen Truppen in Südafrika begreift sich für gestern auf 6 Tode, 12 Verwundete und 15 an Krankheit Erkrankte.

hd. Amsterdam, 21. November. Hier verlautet, die Burenbedollmächtigten würden, nachdem sich der Schiedsgerichtshof in der südafrikanischen Frage für unzuständig erklärt hat, nunmehr Lord Salisbury direct den Vorschlag machen, gleichzeitig mit den Buren das Schiedsgericht anzurufen. Nur unter dieser Bedingung könnte sich das Schiedsgericht für die Beilegung der Sache wirksam verwenden.

hd. Berlin, 21. November. In Berlin hat sich ein deutscher Burenhilfsbund gebildet, der es sich zur Aufgabe macht, das Elend in den südafrikanischen Konzentrationslagern zu lindern. Der Aufruf ist von einer langen Reihe von deutschen Politikern, Gelehrten, Künstlern u. unterzeichnet.

hd. Zürich, 21. November. Im großen Rathe des Kantons Bern wurde beschlossen, die Bundesregierung der Schweiz möge bei den übrigen Regierungen gemeinsame Schritte anregen, um die englische Regierung zu veranlassen, der unmenschlichen und allem Völkerrecht entgegenstehenden Kriegführung in Südafrika, sowie der schrecklichen Lage der Burenfamilien in den Konzentrationslagern ein Ende zu machen.

Eine interessante Reichstags-Wahlversammlung

Am Dienstag Abend in Viebrich statt, besonders interessant insofern, als es dabei zu einer scharfen Auseinandersetzung zwischen Freisinnigen und Socialdemokraten kam, wobei der „Zukunftstaat“, über dessen Verhältnisse alle Welt ja gern unterrichtet sein will, wie es scheint, zu seinem Leidwesen, in die Debatte gezogen wurde. Ueber die interessante Versammlung liegt uns folgender Bericht vor:

Viebrich, 20. November. Ein heftiger Zusammenstoß zwischen Freisinnigen und Socialisten fand gestern Abend in einer von der freisinnigen Volkspartei einberufenen, sehr zahlreich besuchten Wahlversammlung statt. Der liberale Kandidat, Herr Dr. Hans Krüger, hatte in seinem Vortrage die Socialdemokraten wegen ihrer gegen die gegenwärtige Gesellschaftsordnung gerichteten Bestrebungen unter lebhafter Zustimmung der Freisinnigen und unter lärmendem Widerspruch der Genossen auf das Schärfste angegriffen. In gleicher Richtung bewegten sich die Ausführungen des Herrn Dr. Albert-Wiesbaden, welcher die antwefenden Socialdemokraten auf das Dringendste ersuchte, doch endlich einmal klipp und klar zu sagen, wie sie sich den „Zukunftstaat“ dächten. Es wäre doch für die Wähler nöthig, sichere Auskünfte darüber zu erhalten, ob die ländlichen Besitzer auch im „Zukunftstaat“ ihre Scholle als Eigenthum behalten oder alsdann nur noch Landarbeit auf einem Gemeingut an Grund und Boden zu verrichten haben würden. Das Verlangen nach Selbstständigkeit sei es doch gerade, was die kleineren Landwirthe ebenso wie Millionen von Kleinhandwerkern u. ansporne, den Kampf ums Dasein unter oft schwierigeren Verhältnissen weiter zu führen, wie zahlreiche Arbeiter, die in Fabriken ein sicheres Auskommen fänden. Da die Socialdemokraten thatsächlich jede wirtschaftliche Selbstständigkeit vernichten und Landleute, Handwerker ebenso wie alle anderen Existenzen zur Zwangsarbeit im „Zukunftstaat“ verpflichten wollten, werde Jeder, dem am Besitze seiner Scholle oder seines Herdes gelegen sei, der Socialdemokratie den Rücken kehren, sobald sie offen ihre wahren Ziele kund thue. Des Weiteren fragte Dr. Albert, wie sich denn die Socialdemokraten im „Zukunftstaat“ zur Freizügigkeit stellen wollten? Jetzt träten sie mit Recht, gleich der freisinnigen Volkspartei, für Erhaltung und Sicherung der Freizügigkeit ein, welche eines der wichtigsten Grundrechte der Arbeiter darstelle. Im „Zukunftstaat“ müsse aber doch jede Freizügigkeit aufhören, da dort Jeder seine Arbeitsstelle von der Staatsverwaltung angewiesen erhalten solle. Endlich möchte Redner aber gern wissen, ob die deutsche Socialdemokratie immer noch die Verleumdungstheorie aufrecht erhalte, nachdem sie auf dem österreichischen Parteitag von dem Führer der dortigen Socialdemokratie, Dr. Adler, durch den Hinweis zu Fall gebracht worden sei, daß die Arbeiter sich heutzutage doch thatsächlich in weit besseren wirtschaftlichen Verhältnissen befänden, als vor 10 oder 20 Jahren. Er erwarte, daß die Socialdemokraten diese Hauptpunkte klar stellen und nicht, wie gewöhnlich, die Erörterung auf Nebenfragen abzulenken versuchen würden. — Auf diese Herausforderung erklärte der antwefende socialdemokratische Reichstags-Abgeordnete Schmidt-Frankfurt von vornherein, er werde nicht so thöricht sein, sich auf eine Erörterung über den Zukunftstaat einzulassen. Denn er habe umso weniger Anlaß, sich „mit solcher Kleinigkeit“ zu befassen, als „bekanntlich die freisinnige Volkspartei den Zukunftstaat begehre, um die Socialdemokratie bloßzustellen.“ Habe doch der Reichstags-Abgeordnete Eugen Richter bei Aufhebung des Socialstengengesetzes eine blühige Debatte über den Zukunftstaat im Reichstage heraufbeschworen, um der Socialdemokratie ein Bein zu stellen. Dieses Verhalten werde die Socialdemokratie dem freisinnigen Parteiführer ebenso wenig verzeihen, wie die Sache mit der Spar-Agnes in den social-

Feuilleton.

Nachdruck verboten.

St. Petersburger Brief.

Der Bump und seine Wirkung. — Eine projektirte Bahn nach Alaska. — Der Himmel ist hoch und der Czar ist weit. — Deutsche Autoren in Petersburg. — Der Einzug des modernen Dramas in Rußland. — Frau Mode an der Rewa. — Neue Brücken. — Preisausstellungen. — Petersburger Kunst. — Eine Familien-Episode. — Es schreit.

Man hat seit der französischen Czarenreise an dem Strande der Rewa eine gewisse Sicherheit bekommen. Man weiß, daß Wäterschen nicht vergeßlich an der Thür von Madame La France geklopft hat, man weiß, daß der große Bump gelungen ist, der im kommenden Jahre vervollständigt werden soll und von dem gegenwärtig, wie man in zuständigen Kreisen behauptet, ein Voranschub von 250 Millionen Francs sich bereits im kaiserlichen Schatzkammer befinden dürfte. Die Kaiserin Katharina hat die Anweisung besorgt und sich hierdurch wieder einmal als das bewiesen, was sie von jeher war, — ein Geldinstitut von Weltruf und Weltbedeutung.

So fühlt sich Rußland unter solchen Umständen natürlich außerordentlich kräftig und in seiner Position als Weltmacht stark gesichert. Daß dem so ist, davon kann man sich mit Leichtigkeit überzeugen, wenn man einen kleinen Blick in das Petersburger Börseleben wirft. Während es in fast allen Staaten Europas im Handel und Wandel mit Riesenschritten bergab geht, hält sich Rußland auf der kommerziellen Höhe, die es dank seiner geographischen Ausdehnung, seiner natürlichen Schätze und seiner rastlosen Eisenbahnbauten errungen hat. Denn auch hier und da aus dem Innern des

Randes Revolten, Missethäten und Hunger-Epidemien gemeldet werden, so bietet doch Petersburg gerade ein gegentheiliches Bild, was selbstverständlich auch einen Rückschluß auf die provinziellen Verhältnisse unter anderer Beleuchtung gestattet.

Mag man auch diese und jene Maßnahme, die in Petersburg für die kulturelle Hebung Rußlands beschlossen wird, im westlichen Europa noch so kopfschüttelnd und skeptisch betrachten, in einem leistungsfähigen und fleißigen Großartigen; im Ausbau seines Eisenbahnnetzes. Plant man jetzt doch sogar schon eine Eisenbahnverbindung Asiens mit Amerika. Wie der „Moniteur officiel du commerce“ berichtet, will man quer durch Alaska eine Eisenbahnlinie nach Kap Prince Wales, einem der äußersten Punkte an der Nordwestküste dieser Halbinsel, legen. Von dort aus soll über die Beringsinseln ein regulärer Fährbootbetrieb zur Beförderung der Eisenbahnwagen eingerichtet werden, der wiederum an eine Eisenbahnstation im östlichsten Sibirien anzuschließen hätte. Gelangt dieser Plan zur Ausführung, so hätte Rußland wiederum den Beweis dafür erbracht, daß es eine Kulturmacht ersten Ranges ist, und ferner wäre ein großartiges Problem gelöst: die Verbindung Europas mit Amerika auf dem Landwege.

Freilich kommt bei solch' von Petersburg entlegenen Eisenbahnbauten Manches vor, was der russischen Regierung nicht gerade angenehm ist. Denn mancher echte russische Verwaltungsbeamte in Kaschgar oder Bladivostok denkt! der Himmel ist hoch, der Czar ist weit und ich lebe nur einmal in dieser schönen Welt. — So möchte auch jener Herr gedacht haben, der, der „Koffija“ zufolge, die finanziellen Verhältnisse der neuen mandchurischen Eisenbahn in Birren gebracht hat, die sich kaum wieder klar stellen lassen werden. Ganz abgesehen von den recht beträchtlichen Kopfschmerzen, die der Petersburger Regierung die Unterthelste bereiten, sind die Kaschbacher

und alle anderen wichtigen Dokumente spurlos verschwunden.

Solche Vorkommnisse sind böse. Allein sie sind zu häufig, als daß man darüber, namentlich jetzt bei Beginn der Winteraison, die gute Laune verlieren sollte. Theater- und Konzerthäuser sind, was wenigstens die besseren anbetrifft, fast immer ausverkauft.

Neuerdings pouffirt man in den Theatern auch wieder stark die deutschen Autoren. Nachdem Gerhart Hauptmanns und Hermann Sudermanns Stücke in russischer Uebersetzung, sowohl in Moskau, wie auch in Petersburg, starken Anklang gefunden. Nun ist kürzlich das „Literarisch-künstlerische Theater“ in Petersburg mit Otto Ernst „Nachsmann als Erzieher“ vor das Publikum getreten. Der Erfolg war einfach phänomenal. Man bedenke, daß es sich um einen Erfolg in Rußland handelt, d. h. in einem Lande, in dem das immerhin freigeistige Stück doch leicht hätte Anstoß erregen können. „Nachsmann als Erzieher“ wird nun sogar in die Provinz wandern, was am bederdesten für den lauten Erfolg des Stückes sprechen dürfte. Man sieht: Rußland häutet sich in geistiger Beziehung; es macht Fortschritte.

Natürlich sind in Petersburg, diesem östlichen Paris, die guten Theater und Konzerthäuser zu einem großen Theil der Rendezvousplatz der Mode und der feinen Welt. Man kann versichert sein, in Petersburg stets das getreue Abbild der Pariser Mode zu finden. Die Petersburger Dame hält etwas auf die. Bolero ist noch immer Krumpf. Dazu enganliegende Taillen, verziert mit einer Spiga, die bis zum Gürtel hinuntergeht. Für die Strafe ist der Saccoschnitt noch immer tonangebend. Was der Beiz für die Petersburger Damenwelt bedeutet, braucht nicht erst detaillirt zu werden, ebenso ist bekannt, daß die russischen Schuhwearen sich ihren Weltruf zu erhalten verstanden haben. In Prizur, Tafelschmuck u. ist man ganz à la Paris: das Haar wird tief frisiert als Knoten

demokratischen „Zukunftsbildern“. Warum denn die Freisinnigen nicht den Richter'schen Apparat, die Spar-Agnes etc., mit in den Wahlkampf gebracht hätten. (Große Heiterkeit unter den Genossen.) Wie der „Zukunftstaat“ sich gestalten werde, das sei nicht abzufragen. „Zunächst“ — so fuhr der socialdemokratische Redner wörtlich fort — „wollen wir die politische Macht erwerben; dazu mögen uns die bürgerlichen Parteien helfen; dann werden sie es ja erleben, wie wir den „Zukunftstaat“ einrichten.“

Nebrigens sei der Kommunismus, den die Socialdemokratie erstrebe, in allen Zeiten bei allen Völkern üblich gewesen; deshalb könne er doch auch wiederkehren. Nach diesen allgemeinen Bemerkungen griff Abgeordneter Schmidt-Frankfurt die Freisinnigen an, weil sie in Remel-Heydenberg bei der Stichwahl gegen die Socialdemokratie gestimmt, bei der Wäderei-Verordnung das Interesse der Wädereimeister wahrgenommen hätten etc. Da die Freisinnigen kein Rücktrat hätten, müßten alle Gegner des Brodwachens für die Socialdemokratie eintreten, umso mehr, als der freisinnige Kandidat, Dr. Hans Krüger, die socialdemokratischen Verhältnisse aus dem allgemeinen Verband herausdränge und sich durch dies Vorgehen als ein Vertreter der bürgerlichen Berufsklassen kennzeichnen. (Lauter Beifall bei den Socialdemokraten.) Reichstagskandidat Dr. Hans Krüger nahm zunächst diesen Angriff auf, um darzulegen, wie es sein Bestreben sei, jede politische Agitation von den deutschen Erwerbs- und Wirtschaftsgenossenschaften fern zu halten. Während die Socialdemokratie diese Genossenschaften benutzen wolle, um die Kleinrentner und Handwerker zu Grunde zu richten, suche er, Dr. Hans Krüger, durch die Genossenschaften die wirtschaftlichen Verhältnisse der Handwerker, Kleinrentner und Kleinrentner zu verbessern. (Stürmische Zustimmung der Freisinnigen.) Nachdem Dr. Hans Krüger Punkt für Punkt die socialdemokratischen Angriffe zurückgewiesen hatte, nahm der socialdemokratische Abgeordnete Schmidt-Frankfurt nochmals das Wort, um dagegen Einspruch zu erheben, daß die heutigen kleineren Landwirthe selbständig seien, das sei nicht der Fall; „die meisten derselben seien abhängig von den Juden“. Abgeordneter Dr. Müller-Sagan wandte sich gegen die „antifemilichen Aeußerungen“ des Socialdemokraten und wies aus der Geschichte des Reichstags und Landtags nach, daß die Freisinnige Volkspartei bei dem Kampfe um die Umsturzvorlage, das Zuchtgesetz, Vereinsgesetz, Schulgesetz, lex Heinze etc. sich als die erste und die treueste Vorkämpferin der Volkswelt bewährt habe. Da die Freisinnige Volkspartei niemals und nirgends ihre freiheitliche Ueberzeugung verleugnet habe aus taktischen Rücksichten nach oben oder unten, so sei die Unterstellung, daß sie ihr an festem Rückgrat gefehlt habe, mit aller Entschiedenheit zurückzuweisen. Wähle die Wählerchaft des Wiesbadener Wahlkreises Herrn Dr. Hans Krüger, so sei sie gut und fest vertreten, da er sich als ein ebenso kenntnisreicher, wie zuverlässiger Volksmann bewährt habe. Im Anschluß an diese, öfters von Beifall unterbrochene Darlegung ergriff Herr Donnerer-Biebrich das Wort und erklärte sich mit Entrüstung gegen die von den Socialdemokraten beliebte Verhöhnung der Arbeiter. Es höre sich einfach Alles auf, wenn jeder, auch der wohlthätigste Arbeitgeber als Ausbeuter, Blutsauger, Leuteschinder gebrandmarkt werde. So lange solche Beschimpfungen und Verleumdungen Seitens der socialistischen Agitatoren bestünde, müsse jeder selbständige Charakter davor zurückschrecken, einen Socialdemokraten zu wählen; ein ehrlicher Demokrat könne nur einem Freisinnigen die Stimme geben, deshalb wähle er Herrn Dr. Hans Krüger. Der socialdemokratische Abgeordnete Schmidt-Frankfurt erklärte, daß er „das Wort Jude nicht persönlich gemeint habe für die Angehörigen der Rasse oder des Glaubens, sondern als Figur für den raffinsten Kapitalismus.“ (Gelächter.) Herr Dr. Albert-Wiesbaden stellte fest, daß der socialdemokratische Wortführer den ganzen „Zukunftstaat“ als Kleinigkeit gelten lassen wolle. Für die Freisinnige Volkspartei, welche in jedem Fall die zukünftige Rückwirkung von Maßnahmen der Gesetzgebung auf das Wirtschaftsleben sorglich in Betracht ziehe, sei die Umgestaltung der gesammten Wirtschaftsordnung, welche die Socialdemokratie erstrebe, nichts weniger als eine Kleinigkeit. Sie mache den Sprung in das Dunkle nicht mit, sondern überlasse der Socialdemokratie den „Zukunftstaat“, während sie selbst die heutige Wirtschaftsordnung nach Möglichkeit zu verbessern trachte, um Freiheit und Wohlfahrt zu sichern und zu fördern für die kommenden Geschlechter. (Stürmische Zustimmung.) Der Vorstehende, Herr Waldmann-Biebrich, welcher die oft leidenschaftlich erregte Verhandlung musterhaft geleitet hatte, schloß sie mit der

Einladung an die Genossen zu weiterem Erscheinen, da nicht die Socialdemokratie, sondern die Freisinnige Volkspartei gestärkt und gemehrt werde durch freien Meinungsaustausch. — Herr Dr. Albert-Wiesbaden schloß seine Ausführungen mit einem Hoch auf Herrn Krüger, das Seitens der Socialdemokraten mit einem Hoch auf Herrn Dr. Quard beantwortet wurde.

Aus Stadt und Land.

Wiesbaden, 21. November.

— **Personal-Nachrichten.** In der medizinischen Fakultät der Universität Göttingen habilitierte sich der Assistenzarzt der medizinischen Klinik, Dr. Adolf Bickel aus Wiesbaden, für das Fach der inneren Medizin. Am 19. März 1875 zu Wiesbaden geboren, studierte er in Oxford, Straßburg, Genf und Bonn. Er war Assistent am physiologischen Institut in Straßburg und arbeitete späterhin unter E. Pfleger in Bonn und unter Ernst v. Leyden an der ersten medizinischen Klinik der Königl. Charité in Berlin. Seine wissenschaftlichen Arbeiten behandeln die Anatomie, Physiologie und Pathologie der nervösen Centralorgane, Fragen aus dem Gebiete des Stoffwechsels, wie aus dem Bereich der Leber- und Nierenkrankheiten. Besonders haben ihm seine experimentellen Untersuchungen über die Therapie der Tabes dorsalis, wie seine Monographie über die Pathogenese und die Therapie der Cholämie bekannt gemacht.

— **Königliche Schauspiele.** Eingetretener Hindernisse wegen kommt heute statt der angekündigten Oper „Das Mädchenherz“ die Oper „Der Wildschütz“ im Abonnement A zur Ausführung.

— **Kurhaus.** Wir glauben, unsere Leser nochmals auf die Bedeutung Raoul Pugno's, des Solisten des morgen Freitag stattfindenden Kurhaus-Philharmonik-Konzerts, aufmerksam machen zu sollen. Die Kritiken, welche uns über seine drei Konzerte vorliegen, die er am 5., 12. und 22. Januar d. J. in Berlin veranstaltete, füllen eine ganze Broschüre, einstimmig zählen ihn dieselben zu den allergrößten Pianisten unserer Zeit. Herr Pugno wird sich bei uns mit dem vierten Konzert in C-moll von Saint-Saëns und Soli von Händel, Scarlatti und Chopin einführen. Herr Professor Arthur Nikisch wird auf vielseitigen Wunsch die Symphonie Pathétique von Tschaikowsky dirigieren, ferner werden die Overturen zu dem „Fliegenden Holländer“ und zu „Oberon“ unter seiner Leitung zur Ausführung kommen.

— **Vom Buß- und Bettag.** Das war gestern einmal recht's Wetter zum Büßen und zum Beten! Grau wie Asche hingen die Wolken am Himmel, und nicht ein einziger Tropfen Regen kam über den Tag hinweg. Ein fröhlicher Sonnenstrahl zum Vorschein. Welch ein Unterschied zwischen diesem Buß- und Bettag und dem vergangenen Sonntag, an dem das herrliche Herbstwetter die Menschen mit Macht hinauslockte in die in herbstlicher Pracht prangende Natur. Gestern fühlte man sich wirklich am wohlsten zu Haus, in der gemütlich geheizten Stube. Wenn auch gegen Abend, als Sanct Petrus für einige Stunden seinen Segen einstellte, sich noch ein ganz reges Leben und Treiben in den üblichen Promenadenstraßen der Stadt entwickelte, es wollte doch kein richtiges heiteres, lebendiges Wesen aufkommen. Herrschte überall Bußstimmung?

o. **Der Zug nach Mainz** war am gestrigen Buß- und Bettag bei Weitem nicht so stark, wie sonst an diesem Tage. In erster Linie wird ja wohl das ungünstige Wetter daran Schuld gewesen sein, vielleicht ist aber auch diese, namentlich von den kirchlichen Organen belämpfte „Mode“ schon wieder im Schwunden begriffen. Mag dem nun sein, wie ihm wolle, gestern war die Zahl der Ausflügler nach Mainz ungleich geringer als in früheren Jahren; die Eisenbahn brauchte keine Extrazüge zu fahren und die Mainzer Withe, welche die Wiesbadener mit allerlei Vergnügungen anzuloden suchten, dürften in ihren Erwartungen ebenfalls getäuscht worden sein. Es ist auch nicht immer, wie von gewisser Seite angenommen wird, Vergnügungssucht, welche die Wiesbadener gerade an diesem Tag nach Mainz führt, sondern vielfach der Wunsch, unsere Nachbarstadt, die ja, wie überhaupt das ganze Großherzogthum Hessen, an diesem Tage nicht feiert, in ihrem Alltagsgewande, in ihrem werththätigen

Leben kennen zu lernen. Der Tag wird nicht selten dazu benutzt, nicht nur den Weltverkehr im Allgemeinen zu beobachten, sondern auch Einblicke in einzelne größere industrielle Betriebe zu thun. So war gestern die „Mainzer Aktien-Bierbrauerei“, wohl der größte dieser Betriebe in Mainz, das Ziel einer größeren Gesellschaft Wiesbadener. Dieselbe wurde freundlichst dort aufgenommen und ihr in der liebenswürdigsten Weise die Einzelheiten der Brauerei, bekanntlich der größten am Mittelrhein, deren Erzeugniß sich, auch hier in Wiesbaden, steigender Beliebtheit erfreut — der Abfab des letzten Braujahres mit über 200,000 Hektoliter hat den des vorigen wieder um rund 20,000 Hektoliter übertraffen — gezeigt. Es war ein hochinteressanter Rundgang, der die Ausflügler zuerst in die mächtigen Lagerkeller mit ihren Kühlanlagen führte, wo in riesigen Fässern von 60 und 120 Hektoliter Inhalt an die 70,000 Hektoliter fertiges Bier lagern. Aus den „tiefsten Tiefen“ ging es wieder aufwärts, durch die Gährkeller, die Abfüllräume, wo vermittelst feinrechner konstruierter Apparate täglich über 1000 Hektoliter abgefüllt und zum Versandt bereit gestellt werden, durch das Sudhaus mit einer Temperatur von 35° +, an dem Kühlschiff und den Feueranlagen vorbei, in die sehr interessante Eisfabrik und die Maschinenhäuser mit ihren gewaltigen Schwungrädern und ihrer peiniglichen Propete, die in dem musterhaften Betriebe überall vorherrscht und im Hinblick auf die Bestimmung des Produktes, das hier erzeugt wird, doppelt angenehm berührt. Nach dem interessanten Rundgang, der bei aller Abkürzung doch etwa eine Stunde währte, bot die Brauereidirektion den Wiesbadenern noch in der liebenswürdigsten Weise einen frischen Trunk und einen Imbiß an.

— **Die Stadtverordneten** sind auf Freitag, den 22. November l. J., Nachmittags 4 Uhr, in den Bürgeraal des Rathhauses zur Sitzung eingeladen. Tagesordnung: 1. Programm für die Erbauung eines städtischen Badhauses auf dem „Adler“-Terrain. 2. Renovierung und eventuelle Verlegung des Stadtbrunnens an der Marktstraße. 3. Entwurf zu einem neuen Ortsstatut für das Gewerbegebiet. 4. Vorlage der Betriebsrechnungen städtischer Sonder-Verwaltungen für das Rechnungsjahr 1900. 5. Erklärung des Stadtverordneten Dornmann, betreffend die Niederlegung seines Amtes. 6. Gesuch eines Mitgliedes der Steuervoreinschätzungs-Kommission um Entbindung vom Amte. 7. Neuwahl der Kommissionen zur Abschätzung von Kriegseisenleistungen für die nächsten 3 Jahre. 8. Neuwahl eines Schiedsmannes für den 3. Bezirk. 9. Vorschläge zur Ergänzung des Feldgerichts für ein verstorbenes Mitglied. 10. Grundrißentwurf zur Verwirklichung des Bauplans für die zweite Realschule am Ziehentweg. 11. Aenderung des Fluchlinienplanes für die Arbeiterhäuser im Distrikt Schwarzenberg. 12. Herrichtung der Sanitätsanstalt im Schlachthof zu einer Pferdebeschlägthalle, sowie Ergänzung des Schlachthofgebäudeentwurfs. 13. Ein Gesuch der Vorkurschlezer um Vergütung von Ueberstunden für das laufende Schuljahr. 14. Neuregelung der Gehaltsverhältnisse der Acciseaufseher und -Einschmer. 15. Aenderung der Verhältnisse des städtischen Boten- und Vollziehungspersonals. 16. Anhörung der Stadtverordneten-Versammlung zu der festen Anstellung des Barmeisters Schiffmann. (Zu Nr. 1 berichtet die besetzte Kommission, zu Nr. 2 der Bauausschuß, zu Nr. 8 der Wahlkommission.)

— **Nicht kühn.** Der königliche Polizeipräsident Prinz R. v. Ratibor veröffentlicht folgenden Warnungsruf: „Der hiesige Magistrat hat auf den Unfug aufmerksam gemacht, der während des Andreasmarktes durch das „Kreuz“ mit Pfauenfedern, Federwischen und dergleichen verübt wird. Außer den unliebsamen Belästigungen entsteht auch durch Uebertragen von Ansteckungsstoffen eine sanitäre Gefahr. Es wird deshalb zur öffentlichen Kenntniß gebracht, daß die Schutzmannschaft angeordnet ist, Jeden, welcher dorerwähnten Unfug verübt, auf Grund des § 360 Nr. 11 des Straf-Gesetz-Buchs zur Bestrafung anzuzeigen. — Infolge dieser Bekanntmachung ist bereits eine gewaltige Waife in Pfauenfedern, Federwischen und ähnlichen „Kühnern“ eingetreten sein.“

— **Das Brandunglück in Darmstadt.** Der „Frankf. Ztg.“ wird gemeldet: Leider sind auch drei Menschenleben zu beklagen. Die Köchin wollte sich in ihrer Todesangst hoch über von ihrem Manfandenstüben an einem dünnen Seilchen herunterlassen, das natürlich riß, worauf sie Aermtle auf das

im Nacken getragen, und die Tafeltücher sind an den herabhängenden Seiten mit blauen oder rosafarbenen Seiden- oder Atlasbändern, die theilweise zu Schleifen gebunden sind, durchgehogen etc.

Doch nicht nur die Bewohner der russischen Hauptstadt sorgen für ihren persönlichen Schmuck, sondern Mütterchen Petersburg sorgt schon selbst dafür, daß es in städtischen Schmuck nicht zu kurz kommt und sich nach außen hin würdig anderen Welthauptstädten an die Seite stellen kann.

So plant man gegenwärtig die Anlage zweier großer Newabrücken. Für dieses Projekt hat man drei Preise von 12,000, 8000 und 5000 Rubel für die besten Entwürfe ausgesetzt und sich ferner vorbehalten, diejenigen der nicht prämiirten Arbeiten, die sich als brauchbar erweisen sollten, mit je 2000 Rubeln anzukaufen. Als Schlusstermin für diesen Wettbewerb ist der 14. September 1902 genannt. Man will vom Standpunkt der modernen Technik und des modernen Kunsthandwerks etwas Großartiges schaffen, das man den größten Brückenbauten anderer Länder würdig gegenüberstellen kann. Das Interesse für diese Bauten ist in der Bevölkerung ein außerordentlich großes und man erwartet bereits mit Spannung die Zeit, zu der die gekrönten Entwürfe öffentlich ausgestellt sein werden.

Auch die Petersburger Kunstinstitute nehmen gegenwärtig einen starken Aufschwung, der weniger der Malerei, als der plastischen Kunst zu danken sein dürfte. Ähnlich wie in allen anderen Ländern bilden sich jetzt auch in Rußlands Künstlervereinigungen, wie in Warschau, Moskau, Riga, Odessa etc., die diese Petersburger Kunstsalons in kleinen halbmonatlichen Ausstellungen bescheiden. Der Ruße, namentlich der der besseren Gesellschaft, hat für die Kunst immer einige Rubelchen übrig, so daß sich die Ausstellungen der verschiedenen Künstlergruppen wirklich rentieren.

Je vereinerter das Leben sich in den oberen Petersburger Gesellschaftskreisen abspielt, desto abgründlicher gestaltet es sich dafür in den abgelegenen Vorstadt-

quartieren. Hier ist Mord und Diebstahl fast an der Tagesordnung. Die Zeitungen wissen davon zu berichten. So hat kürzlich in Malaja-Dajta, jenseits der Rewa, eine Wittve, die der Hauswirth an die Luft setzen wollte, das ganze Haus — eine Miethskaserne, in der über vierzig Familien wohnten — aus Rache in Brand gesetzt. Es gelang, dem Feuer noch bei Zeiten Einhalt zu thun. Immerhin ist der angerichtete Schaden ein großer. Dies nur als Beispiel.

Während ich diese Zeilen schreibe, schneit es. Große weiße, weiche Floden fallen unablässig vom grauen Himmel hernieder. Von unten herauf tönt das Geläut der Schlittenpferde. Petersburg im Schnee: das echte Petersburg! — w.

Aus Kunst und Leben.

* **Der Evangelische Kirchengesangs-Verein** veranstaltete am Vorktage in der Rathkirche ein Konzert unter Leitung seines Dirigenten, Herrn Karl Hofheim, und unter Mitwirkung von Frau Wiegand-Nachtigall (Sopran), Fräulein Emmy Klocke (Alt), sowie der Herren H. Schuh (Tenor), E. Habich (Bass) und A. Bald (Orgel). Zur Aufführung gelangte: 1. Naimann: „Gott, Du stehst, wer im Stillen weinet“, 2. E. Löwe: „Die Auferweckung des Lazarus“, 3. M. Sauer: „Der Jüngling zu Naim“. Alle drei Werke für Chor, Soli und Orgel. — Der Vortrag des kleinen Raumann'schen Chores mit Tenorsolo zeichnete sich durch Reinheit der Intonation und verständliche Auffassung aus, und der Solist Herr Schuh entledigte sich seiner Aufgabe höchst anerkennenswerth. Das Löwe'sche Oratorium hatte sich im Allgemeinen ebenfalls einer recht befriedigenden Aufführung zu erfreuen; die Chöre waren gut und sicher studirt und nur in der letzten Hälfte des Werkes machte sich hier und da eine kleine Differenz mit der Orgel bemerkbar. Was die Solisten anbetrifft, so verfügt Frau Wiegand-Nachtigall über einen wohlklingenden, ausgiebigen Sopran; in der hohen Lage zeigte sich indessen eine Neigung, die Löwe zu hoch zu nehmen. Fräulein Klocke ist bei uns als treffliche Altistin bekannt; ihr Tonansatz erschien uns aber diesmal etwas kläglich. Beide Sänarinnen wurden übrigens ihren dank-

baren Partien durchaus gerecht; besonders das schöne Duett im dritten Theile hinterließ einen sehr günstigen Eindruck. Da keine Tenorpartie war bei Herrn Schuh gut aufgehoben und der Bass des Herrn Habich erfreut sich namentlich in der Mittellage eines schönen, vollen Klanges. Im Ganzen schien ihm die Partie etwas tief zu liegen. In der darauf folgenden musikalisch nicht bedeutenden Cantate von Sauer thaten alle Mitwirkenden ebenfalls ihre volle Schuldigkeit. Eine besondere Anerkennung gebührt aber Herrn Organisten Bald für die künstlerische Durchführung seiner schwierigen und anstrengenden Aufgabe, sowie dem Dirigenten, Herrn Hofheim, für die umsichtige Leitung des Ganzen. — ck.

* **Kunstsalon Vanger** (Lanngasse 6). Neu ausgestellt: R. Bauer-Wiesbaden: „Italienische Landschaft“, „Der Hirt“, „Die Hege“. R. Habemann-München: 15 Bleistift- und Feder-Zeichnungen. Rathhaus-Schießl: „Geburt Christi“, „St. Christoph“, „Einfiedler“, „Erwin v. Steinbach“, Ulrich v. Lichtenstein“, „Alpenkönig“, „Alkohol“ (Original-Lithographien). Professor Conrad Sutter-Mainz: „Ausblick in der Obenwald“, „Grasweg“ (Obenwald), „Bappeln“, „Schloß Lichtenberg im Obenwald“, „Hinter der Scheuer“, „Am Waldesrand“, „Gehölze im Obenwald“, „Aus dem Lichtenberger Schloßgarten“, „Hütte im Feld“. In den nächsten Tagen gelangt eines der letzten bedeutenden Gemälde Arnold Böcklins: „Der große Krieg“ auf kurze Zeit zur Ausstellung.

* **Für die Feuerbestattung.** Unter den Gratulanten zum 80. Geburtstag Bartholomäus Ritter v. Carneris befand sich, wie das „Neue Wiener Tagblatt“ meldet, auch der Vorstap des Wiener Feuerbestattungs-Vereins, „Die Flamme“, der den Gefeierten seit jeher zu seinen Gefeierungsgenossen zählt. In einem „Sarg und Urne“ betheiligten, aus Marburg dairten Gedicht nahm Carneri zur Frage der Bestattung in folgender Weise Stellung:

„Vor die Frage gestellt: Soll eitelhaftes Gewürm einst Schänden im Sarge den Leib, den wir im Leben geliebt, Oder soll ihn verwandeln in Licht die reinliche Flamme, Während Reste nur während der Urne für's Grab? — Jeder spräche sich aus sofort für die Feuerbestattung. Die des Häßliche nimmt vom unheimlichen Tod. Ueberwiegt nicht dies heil'ge Gefühl all die modernen Gründe, Womit irdischer Lohn und die Betrockung empfiehl'ig?“

Offener Kitzte und den Tod fand. Zwei Dienstmädchen wurden vom Feuer im Schlafe überrascht und erlitten den Erstlings-tod. Ein Kellner, der nicht abwarten wollte, bis die Feuer-wehr das Rettungstuch ausspannen konnte, sprang herab und fiel, sich mehrmals überschlagend, schwer verletzt zur Erde. Die übrigen Insassen wurden durch die brave Feuerweh, die mit Anspannung aller Kräfte arbeitete, gerettet. Die Entschuldigungs-ursache des Brandes ist bis jetzt noch nicht aufgeklärt. Der Brand entstand auf dem Bühnenboden über der Bühne. Die Namen der bei dem Brande Verunglückten sind: 1. Katharina Reich aus Wittenhausen bei Cassel, 37 Jahre alt; 2. Minna Bang aus Vintenheim bei Karlsruhe, 27 Jahre alt; 3. Katharina Haller aus Nicken bei Dieburg, 21 Jahre alt. Der Kellner, der verunglückt ist, aber noch lebt, heißt Richard Payer. Ein Dienstmädchen mit Namen Labette Karst wurde vermittelt der Schiebleiter vom Dache gerettet. — Der Inhaber der Restauration im niedergebrannten Gebäude, Weigl, war lange Zeit in Frankfurt wohnhaft und betrieb dort die früher Schwenger'sche Wirtschaft am Adersbühlplatz.

o. Europäischer Hof. Nachdem die Büreaus des Stadt-wanons, die bisher in dem „Europäischen Hof“ untergebracht waren, in das alte Gerichtsgebäude, Friedrichstraße 16, über-gesiedelt sind, ist heute mit dem Abbruch des genannten Gebäudes begonnen worden. Dem Unternehmer, Herrn A. Krüger, ist dazu vertraglich eine Frist von achtzehn Arbeitstagen gegeben.

— Kleine Notizen. Am 22. v. M. feiern Maschinen-meister Karl Waller und Frau, geborene Federich, Bier-haberstraße 21, das Fest der silbernen Hochzeit.

N. Viehrich, 21. November. Auf das Seltene des hiesigen Vorkaufsvereins vor etwa zwei Monaten erlassene Preis-ausschreiben für Entwürfe zum Bau eines Geschäftshauses, Ecke der Kaiser- und Schulstraße, wurden 17 Entwürfe ein-gereicht. Das Preisrichter-Kollegium bestand aus den Herren Architekten Schellenberg und Reichwein aus Wiesbaden und Herrn Bürgermeister Wolf von hier. Dasselbe hat nachstehenden Entwürfen Preise zuerkannt: 1. Preis: 1200 Mk., Motto: „Solid und fest, das Best“, Herr Architekt Johann Heer zu Viehrich; 2. Preis: 500 Mk., Motto: „Zweckentsprechend“, Herr Architekt Wilhelm Gerhardt, Wiesbaden; und 3. Preis: 300 Mk., Motto: „66,000“, Herr Architekt Franz Jacob, Wiesbaden. Die ein-geordneten Pläne werden einige Zeit im Geschäftshaus des Vor-kaufsvereins ausgestellt werden.

— St. Goarshausen, 19. November. Der am Sonntag Vormittag 10 1/2 Uhr unsere Station passierende Köln-Frank-furter Schnellzug führte, wie schon kurz gemeldet, einen brennenden Wagen 3. Klasse mit sich. Der Zug wurde gleich hinter dem Bahnhof zum Halten gebracht und war an einer Stelle, welche für diese Situation sehr gefährlich war, da in unmittelbarer Nähe viele Häuser stehen, deren Bewohner in großer Gefahr schwebten. Das Feuer wurde von Mitgliedern der freiwilligen Feuerwehr gelöscht und dann der Wagen aus-gearbeitet. Der Zug fuhr mit 38 Minuten Verspätung weiter. Vier Wagenabteile sind ausgebrannt, das Abteil, in welchem das Feuer ausbrach, istal bis auf die blanke Eisenbahn. Der Wagen war nur zum Teil besetzt, zwei brennende Sprüche gar nicht, von den Passagieren ist Niemand verletzt worden. Wie das Feuer entstanden, wußte Niemand anzugeben. Besondere An-erkennung und Lob gebührt den beiden Feuerwehleitenden Emil Steinmey und Willm Menges, welche als erste an der Brandstätte waren und muthig, der Gefahr (in der Nähe des Feuers waren die Gasbehälter) nicht achtend, vorgingen.

*** Frankfurt, 19. November.** In der vorigen Nacht kurz nach 11 Uhr wurden die Löschzüge der Münzgasse und Burg-straße durch Großfeuer-Meldung nach der Poststraße 107 ge-rufen. Bei Anbruch der Wehr fand ein Teil des Dachstuhl der Turnhalle in Flammen. Das Feuer verbreitete sich infolge des starken Windes allmählich auf den ganzen Dachstuhl. Die Ursache des Brandes ist auf fehlerhafte Anlage des Schornsteins zurück-zuführen. — Der in München in betrunkenem Zustand auf dem Bahnhofspfad aufgegriffene Frankfurter Durchzügler heißt Heinrich Oehl, ist 24 Jahre alt und kommt aus Bodenheim. Er war hier bei einer Firma in der Gullentstraße beschäftigt, der er mehr als 3000 Mk. unterschlagen hat. Oehl hat mit weiblicher Begleitung das Weite gesucht. Das Paar ging zunächst nach Leipzig und von da nach München. Dort hat das Frauentzimmer den Oehl verlassen und ist allein nach Frankfurt zurückgekehrt. Auch die Begleiterin ist verhaftet; einem Komplizen ist man auf der Spur. Ein großer Teil der verurteilten Summe konnte der geschädigten Firma bereits aus-geliefert werden.

hd. Mainz, 21. November. In Brüssel wurde ein Mann und ein Frauenzimmer verhaftet, welche vor mehreren Wochen den bekannten Einbruch bei dem Hofrath Wörkel in Mainz verübt hatten, bei welchem außer einer Menge Orden und Werthgegenstände den Dieben 7000 Mk. bares Geld und Werthpapiere im Werthe von über 100,000 Mk. in die Hände fielen. Die Werthpapiere wurden noch sämmtlich bei den Ver-hafteten vorgefunden. Auf die Ergreifung der Diebe hatte Hof-rath Wörkel f. S. eine Belohnung von 1000 Mk. ausgesetzt.

*** Mainz, 21. November.** Rheinpegel: 0 m 52 cm gegen 0 m 51 cm am gestrigen Vormittag.

Gerichtssaal.

*** Das Urtheil im Prozeß gegen den Räuber Aneisl** wurde Dienstag Abend in Augsburg in später Abendstunde ge-fällt. Die Geschworenen sprachen Aneisl schuldig wegen Mordes an Brandmaier, vorsätzlicher Körperverletzung mit tödtlichem Ausgange an Scheidler, wegen räuberischer Er-pressung, schweren Raubes und vorsätzlicher Körperverletzung in je einem Falle, und verneinten die Schuldfragen betreffs Nieger. Aneisl wurde zum Tode und 15 Jahren Zuchthaus verurtheilt, Nieger wurde freigesprochen. Aneisl wurde bei der Urtheils-verkundigung lebenslang. Beim Ausgange aus dem Gerichts-saale schrie seine Mutter den Geschworenen zu: Justizmörder! Sie wurde sofort verhaftet.

Kleine Chronik.

Wie die „Siebener Neuesten Nachrichten“ melden, wurde heute Morgen 7 1/2 Uhr in Sieben die Hinrichtung des Raubmörders Ermer durch den Scharfrichter Brand mittels Fallbeil vollzogen. Die ganze Exekution dauerte, ein-schließlich des Gebets des Gefangenen, nur 3 Minuten.

Aus Graudenz wird gemeldet: Major Homann vom Infanterie-Regiment Nr. 141 wurde auf der Entenjagd infolge Entladens des Gewehrs die Armschlagader zerissen. Der Verunglückte erlitt den Tod durch Verblutung.

Wie aus Hamburg gemeldet wird, ist auf der Fahrt nach Ralmoee unweit Landstrone das Briggschiff „Primus“ mit einer Ladung Juederrüben gekentert. Sämmtliche an Bord befindliche Personen, darunter auch die Kapitänswrau mit zwei Kindern, fanden den Tod in den Wellen.

Aus Madrid, 21. November, wird gemeldet: Gestern Nachmittag waren Soldaten mit dem Ausladen von Spreng-stoffen in Corona bei der Kaserne beschäftigt, als plötzlich eine Explosion erfolgte. Drei bei der Arbeit beschäftigte Ar-tilleristen wurden getödtet, 5 schwer verletzt.

Aus Hongkong, den 20. v. M., meldet das „Bureau Neuter“: Heute Nachmittag stieß der deutsche Dampfer „Taichong“ beim Verlassen des hiesigen Hafens mit einem un-bekannt einlaufenden Schiffe zusammen. Infolge dieser Kollision stießen zwei andere Schiffe mit dem nach Manila aus-laufenden Schiffe „Perla“ zusammen. Das Schiff, das mit dem „Taichong“ zusammenstieß, sank; der „Taichong“ stut ebenfalls. Die „Perla“ ist schwer beschädigt. Es werden Ver-luste an Menschenleben befürchtet. Einzelheiten sind noch nicht bekannt.

Aus Genue, 20. November, wird gemeldet: Die große lombardisch-ligurische Raffinerie ist nie-bergebrannt. Eine Person kam dabei ums Leben.

Letzte Nachrichten.

Continental-Telegraphen-Compagnie.

Wien, 20. November. Heute Nachmittag fand eine gemeinsame Sitzung des Präsidiums des tschechischen Klubs, der konservativen Großgrundbesitzer und tschechischen Agrarier statt, in welcher der Wortlaut der Entgegnung des Jungtschechenklubs auf die Erklärung der Ob-männer der deutschen Parteien mitgetheilt und festgesetzt wurde, daß man bezüglich der prinzipiellen Auffassung der durch die Erklärung der Obmänner der deutschen Parteien geschaffenen Lage und über das gemeinsame Vorgehen gegenüber dieser Lage eine vollständige Ueber-einstimmung aller Anwesenden wünsche. In der Ent-gegnung der Jungtschechen heißt es, die Vertreter des tschechischen Volkes verschlossen sich nicht der ernsten Lage, sie drängen jedoch auf Beseitigung des ihnen zugefügten Unrechts, und verlangen vor Allem die Einführung der inneren tschechischen Amtssprache. Ein Aufschub dieser dringenden aller Angelegenheiten wäre nur eine augen-blickliche Erleichterung der parlamentarischen Lage, keineswegs aber eine gründliche Sanirung der Verhält-nisse. Die rasche Erledigung dieser Frage der inneren tschechischen Amtssprache wäre die Lösung der Frage, betreffend die Erledigung des Budgets und aller übrigen dringenden Vorlagen. Die tschechischen Vertreter wollten sich an der Besprechung über die Sanirung der schwierigen Verhältnisse betheiligen, müßten sich jedoch vorbehalten, nicht nur über das parlamentarische Polendarium, sondern auch über das Parlament und seine Lage rüch-haltlos zu sprechen. Nach dem Verhalten der Regierung und der Parteien gegenüber ihren Forderungen werde sich auch ihre parlamentarische Haltung gestalten.

Lissabon, 20. November. Von dem Postdampfer „Atlantique“ ausgeschifft französische Ordens-geistliche wurden von der Menge mit Stein-würfen empfangen und mühten sich nach dem Schiffe zurückzugeben. Ein Ordensgeistlicher wurde verletzt. Der Kapitän des Schiffes erhob bei dem franzö-sischen Konhil Einspruch.

New-York, 20. November. Eine Depesche aus Co Lon meldet über die dortigen Kämpfe: Die Liberalen hatten 160 Mann unter General Patrino abgesandt, um Colon anzugreifen. Diese fuhren mit der Eisenbahn bis in die Nähe der Stadt und überraschten die die Stadt verteidigenden Regierungstruppen. Beim ersten Zu-sammenstoß wurde Patrino getödtet, worauf Oberst Barrera das Kommando übernahm. Die Regierungstruppen waren an Zahl weit geringer. Es kam sofort zum Nahkampf. Nachdem die einzelnen Führer der Regierungstruppen theils gefangen, theils gefallen waren, zog sich der Kampf durch die Straßen bis zum Rathhause hin, welches sodann von den Liberalen besetzt wurde. Außer dem Stadtpräsidenten wurde auch der Polizeichef gefangen. Der ganze Kampf dauerte weniger als 3 Stunden. Die Verbindung mit Panama ist wieder-hergestellt. In Panama fand kein Kampf statt. Barrera hält Colon besetzt und zieht Verstärkungen heran.

Santiago de Chile, 20. November. (Neuter.) Es heißt, die argentinischen Truppen hätten die De-markationslinie überschritten und drangen in chilenisches Gebiet ein.

Depeschenbureau Herold.

Berlin, 21. November. Die technische Hochschule in Charlottenburg hat dieser Tage Veruche mit einer neuen Art von Stahlbereitung vollendet, welche, wie das „Kleine Journal“ meldet, nicht verfehlen werden, in den befehligten Kreisen großes Aufsehen zu erregen. Fachleute behaupten, daß die neue Erfindung die ganze Metall-Industrie revolutionären dürfte. Der Erfinder ist ein kleiner Mecklenburger Fabrikant Namens Siebeler, der sich schon seit Jahren mit der neuen Stahl-bereitung befaßt hat, aber erst vor die Oeffentlichkeit treten wollte, nachdem eine Fach-Autorität wie die königliche Hochschule ein Gutachten über die Erfindung abgegeben habe. Dies ist nun in günstigen Sinne Seitens der Hochschule geschehen. Der Prozeß besteht darin, daß durch das Siebeler'sche Verfahren allen Arten von Eisen ein Härtegrad und eine Stärke gegeben wird, welcher den Harvey'schen, Krupp'schen und Böhler'schen Stahl um das Doppelte des Härtegrades übertrifft, ob-gleich gleichzeitig die Erzeugungskosten um 50 pCt. ver-ringert werden. Projektile, die gegen einen 7 1/2 Milli-

meter starken Stahlpanzer, der nach dem Siebeler'schen System erzeugt worden war, geschleudert wurden, mach-ten bloß einen 1 Millimeter starken Eindruck, während Krupp'sche Stahlplatten gleicher Stärke vollständig durchlöchert wurden. Klingen aus dem neuen Stahl er-zeugen Zersplitterung anderer Stahlklingen, als wären sie aus Holz gemacht. Ein Vertreter Siebeler's begibt sich nächste Woche nach Pittsburg, um seine Erfindung dem großen Stahlkönige von Amerika zu unterbreiten.

Hannau, 21. November. In einer von etwa 700 Personen besuchten allgemeinen Bürger-Versammlung wurde nach einem zündenden Vortrage des Professors Dr. Wackermann in einer geharnischten Resolution Ver-wahrung gegen die Chamberlain'schen Verdächtigungen eingelegt. Die Resolution soll dem Reichstage und dem Reichskanzler übermittelt werden.

Leipzig, 21. November. Der Central-Vor-stand des Verbandes deutscher Kriegs-Veteranen, der ca. 60,000 Mitglieder hat und sich über ganz Deutschland verbreitet, veröffentlicht folgenden offenen Brief an den englischen Minister der Kolonien Sir Joe Chamberlain Herr Minister! Nach unwiderproben gebliebenen Be-rüchen haben Sie am 25. Oktober d. J. in Edingburgh u. A. gesagt: Englands Vorgehen in Südafrika werde sich an Brutalität und Grausamkeit niemals dem nähern, was Deutschland im Kriege 1870/71 gethan habe. Sie wissen genau, wie englische Soldaten in Südafrika haufen und wissen aus der Geschichte, welche Zeugnisse ihre eigenen Landsleute und selbst geredet denkende Franzosen den deutschen Kämpfern auf französischem Boden und ihren Führern ausgestellt haben. Wider besseres Wissen also haben Sie die Wahrheit entstellt und zu einer groben Verleumdung sich erniedrigt. Vor Gott und der Ge-schichte haben Sie zu verantworten, was Sie in Süd-afrika sündigen ließen und selbst an der Wahrheit sündigen. Wir aber, die deutschen Theilnehmer am deutsch-französischen Kriege, weisen mit reinem Gewissen und tiefer Entrüstung Ihre Beschimpfung zurück und machen Sie verantwortlich für den verderblichen Ein-fluß, den diese Beschimpfung auf die Beziehungen zwischen der deutschen und englischen Regierung haben muß. Der Vorstand des Verbandes deutscher Kriegs-Veteranen.

Geschäftliches.

ANTLICH GLÄNZEND BEWERTET!

SALUTARIS
TOILETTE-FETT-SEIFE
Ausdortreffend für Haut- u. Gesichtspflege: Rein, mild, sparsam.
C. Naumann, Seifen- u. Parfümeriefabrik, Offenbach a. M.

Weckerle'sche Sänger-Pastillen

(eingetragenes Warenzeichen unter No. 50674), aus feinstem Gummi arabicum, Lacritzen- u. Veilchengeschmack hergestellt, werden nicht allein von Sängern u. Rednern, sondern auch im Theater u. Concerten sehr begehrt. Als Mundpastillen verbreiten **Sänger-Pastillen** einen angenehmen Geruch, bei Halsempfindlichkeit sehr bekömmlich. Nur leicht in unseren Schachteln à 25 Pf. **Weckerle'sche Bonbonsfabrik, Feuerbach-Stuttgart.**

REX

Das interessanteste Brettspiel.

Wo nicht vorrätlich, durch Rex-Verlag, Bad Homburg. P 129

2 Drittel der Menschheit halten die Seife für einen sächlicher Bedeutung. Sie verlangt von ihr nichts weiter, als daß sie reinigt, daß sie „gut feigt“. Das ist eine grundsätzliche Anschauung. Das allgemeine Wohlbedinden kann von der Seife sehr beeinflußt werden, denn die Seife hat außer, daß sie reinigt, auch den wichtigsten Dienst, die Haut gesund und schön zu erhalten, die Hauttätigkeit zu beibehalten. Seifen, die dies nicht vermögen, eignen sich nicht für die Toilette. Als Toiletteseife, wie sie eben sein soll, ist Doering's **Eulen-Seife** allen voran. Sie ist nicht allein ein perfectes Reinigungsmittel, sondern auch ein ideales Hautpflegemittel. Daß sie Seifen in aller Vollkommenheit ist, hat sie bewiesen dadurch, daß sie in der 10-jährigen Zeit ihres Bestehens von keiner andren Seife übertroffen worden ist. Wer sich mit Doering's **Eulen-Seife** wäscht, hat nicht über das lästige Brennen und Spannen der Haut, das Füllfellen verursacht, zu klagen. Im Gegentheil, der milde, zarte Schaum der Seife verursacht ein wirkliches Wohlbedagen, eine angenehme Erfrischung. Dieser Wirkung verdankt Doering's **Eulen-Seife** auch die ärztliche Empfehlung und Anerkennung als vorzüglichste und zugleich billige Kinderseife, denn sie ist 1000 für 40 Pf. zu haben. F 26

Redaktionelle Einwendungen

sind, zur Vermeidung von Verzögerungen, niemals an die Adresse eines Redakteurs, sondern stets an die Redaktion des Wies-badener Tagblatts zu richten. Manuskripte sind nur auf einer Seite zu beschreiben. Für Rücksendung unerlangter Beiträge übernimmt die Redaktion keinerlei Gewähr.

Die Abend-Ausgabe umfaßt 14 Seiten und „Kleine Anzeigen des Wiesbadener Tagblatts“ Nr. 140.

Der unerlaubte Nachdruck unserer Original-Artikel ist verboten.
Leitung: W. Schulte von Brühl in Wiesbaden.
Verantwortlich für Text und Druck: W. Schulte von Brühl; für den übrigen redaktionellen Theil: E. Röhre; für die Anzeigen und Reklamirungen: E. Röhre; Druck: J. Schmitt in Wiesbaden.
Truck und Verlag der E. Schellenberg'schen Buchdruckerei in Wiesbaden.

Coursbericht des Wiesbadener Tagblatts: 19. Nov. 1901.

Nach dem öffentlichen Börsen-Coursblatt der Malderkammer zu Frankfurt a. M.

1 Pf. Sterling = 20.40; 1 Franc, 1 Lira, 1 Peseta, 1 Lot = 100; 1 Oester. S. & G. = 2; 1 S. & W. = 1.70; 1 Oester. ungar. Krone = 0.80; 1 S. holl. = 1.70; 1 skand. Krone = 1.25; 1 alter Gold-Rubel = 1.25; 1 Rubel, alter Kredit-Rubel = 1.25; 1 Peso = 4; 1 Dollar = 4.20; 7 S. süddeutsche W. = 12; 1 Mk.-Bko. = 1.20; 100 P. Oester. Konv.-Münze = 105 S.-W. — Reichsbank-Disconto 4 pCt.

Staatspapiere.		Giesson von 90		Ob. B. An. u. S.		Pr.-Obl. v. Transp.-A.		Fr. H.-B. S. XIV		North. Pac. Prior. L.	
3/4	D. R.-Anl. (abg.)	100.80	98	24	372	4	Bg.-M.E.-B.L.C.	98.70	4	do. XVI u. XVII	104.20
3/4	do. > 96	96	7	0	372	3 1/2	Br. Ld. E.B.G. E.2.	101	4	do. XVIII	103.80
3/4	do. > 97	96	15	16	78	4	do. Em. I (abg.)	—	3 1/2	do. XII u. XIII	92.80
3/4	Hann	—	14	14	179	4 1/2	Homb. E. B. s.f.	—	3 1/2	do. XV	92.90
3/4	Heidelberg v. 1901	102.50	16	5	319	4 1/2	do. (convert.)	103.50	4	Fr. H.-C.-V. (abg.)	103.50
3/4	Homburg v. d. H.	—	26	20	320	4 1/2	Allg. D. Kleinb.	59	4	do. 15-19, 21-25	93.20
3/4	do. von 99	—	5	0	84	4 1/2	do. Ser. VIII	59	4	do. 27, 27, 29 u. 42	93
3/4	Kaisersl. v. 91	—	12 1/2	12 1/2	168.90	4 1/2	do. IX	59	4	do. Ser. 31 u. 34	99.10
3/4	do. von 89	—	5	—	75	4 1/2	do. von 95 u. 96	53.80	4	do. S. 35, 36 u. 38	98.40
3/4	do. > 97	—	10	—	124.50	4 1/2	do. Ser. IV-VI	58.80	3 1/2	do. Ser. 40 u. 41	100
3/4	Karlsruhe v. 1900	102.40	0	—	34.60	4	do. > VII	58.80	4	do. S. 28, 30, 32, 33	91.90
3/4	do. von 86	91	7	0	178.50	4	Cass. Strassbn.	—	4	do. Ser. 29	91.90
3/4	do. > 89	—	15	—	35.80	4	D. E. B. G. Frkt. S. I	90.50	4	Fr. Lw. C.-B. D.-J.	97
3/4	do. > 96	88	7	0	111	4	do. Ser. II	103.80	4	do. N.-P.	96.80
3/4	do. > 97	87.90	11	10	94.30	4	S. E. B. G. Darmst.	91.60	4	H. H.-B. S. 141-250	98
3/4	Kassel (abg.)	96	5 1/2	—	101.50	4 1/2	Böhm. N. b. st. f. i. G.	—	3 1/2	do. 251-340	99
3/4	Köln von 1900	102.76	15	0	141	4	do. > 72	103.80	3 1/2	do. 1-45 (abg.)	91
3/4	Limburg (abg.)	—	10	—	114	4	do. > 63	—	3 1/2	do. 46-190	91.50
3/4	Ludwigsh. v. 1900	102.10	6 1/2	—	101	4	do. > 83	—	3 1/2	do. 801-810	92
3/4	do. von 90 u. 92	101.90	6 1/2	6	114	4	do. > 84	—	3 1/2	Mein. Hyp.-B. S. II	99
3/4	do. > 96	95.70	6 1/2	3	101	4	do. > 85	—	3 1/2	do. Ser. VI	99.50
3/4	Magdeburg v. 91	—	9	9	164	4	do. > 86	—	3 1/2	do. S. VII unkl. 1905	100
3/4	Mainz v. 91	—	12	—	81	4	do. > 87	—	3 1/2	do. (abg.)	92
3/4	do. > 99	—	5	7	158	4	do. unk. b. 1905	—	3 1/2	M. B. C. A. (L. Gr.) II	92
3/4	do. > 1900	—	7	7	68	4	do. Ser. III	—	4	do. Ser. III	89
3/4	do. > 78 u. 83	—	12	12	105.50	4	do. unk. b. 1903	—	4	Nass. Ldsb. Lit. Q.	102.30
3/4	do. > 86 u. 88	—	4	2	190	4	do. R.	—	4	do. R.	103
3/4	do. (abg.) J.	—	6 1/2	0	133	4 1/2	do. J.	—	4	do. F. G. H. K. L.	98.50
3/4	do. von 94	—	10	10	100.70	4 1/2	do. M.	—	4	do. M.	98.50
3/4	Mannheim v. 99	—	16	—	200	4	do. N.	—	4	do. N.	98.50
3/4	do. von 1900	—	17	10	158	4	do. P.	—	4	do. P.	99
3/4	do. > 88	—	17	10	158	4	do. O.	—	4	do. O.	99
3/4	do. > 95	—	10	—	100.70	4	do. > 71 (noue)	—	4	Pfäz. Hyp.-Bk.	100.50
3/4	do. > 98	—	15	—	200	4	do. U. S. 73/74 st. f. i. G.	—	4	Pom. H.-A.-B. S. 6	75
3/4	München v. 1900	—	15	—	100.70	4	do. > Br. R. 73 st. f. i. G.	—	4	do. VII u. VIII	75
3/4	Nürnberg	102.70	10	10	100.70	4	do. > St. R. 83 st. f. i. G.	—	4	do. IX u. X	75
3/4	do. > 88	96.10	12	12	100.70	4	do. > U. S. 73/74 st. f. i. G.	—	4	do. II u. III	71
3/4	do. > 95	96.10	12	12	100.70	4	do. > Br. R. 73 st. f. i. G.	—	4	Pr. B. C. R. Act.-B. R.	—
3/4	do. > 98	96.10	12	12	100.70	4	do. > R. Oed. E. b. st. f. i. G.	—	4	do. Ser. III	107.50
3/4	Pforzheim v. 99	101.80	0	—	100.70	4	do. > v. 91 st. f. i. G.	—	4	do. > IV	—
3/4	do. (abg.) v. 83	96	6	—	100.70	4	do. > v. 97 st. f. i. G.	—	4	do. > XVII	93
3/4	Wiesbaden v. 1900	97.50	11	—	100.70	4	do. > Rudolf. st. f. i. G.	—	4	do. > XVIII	99.80
3/4	do. (abg.)	—	5	5	100.70	4	do. > Salsk. st. f. i. G.	—	4	do. > XIX u. XX	91.25
3/4	do. von 87	—	10	9	100.70	4	do. > 400er st. f. i. G.	—	4	do. XXI u. XXII	77.50
3/4	do. > 91	—	17	18	100.70	4	do. > Ung. Gal. st. f. i. S. S.	—	4	do. XXIII XXIV	77.50
3/4	do. > 96	96.30	2	—	100.70	4	do. > Ital. stg. 2500er	—	4	do. > Pr. H.-A.-B. S. 18	95.40
3/4	do. > 98	96.30	2	—	100.70	4	do. > 500er	—	4	do. > Pr. B.-B. S. 18	99.20
3/4	Worms von 87/89	96	8	—	100.70	4	do. > 500er	—	4	do. Ser. XIX	99.40
3/4	do. > 96	96	8	—	100.70	4	do. > 500er	—	4	do. > XVIII	91.80
3/4	do. > 92	96	8	—	100.70	4	do. > 500er	—	4	do. > XVII	91.80
3/4	Würzburg v. 99	102.50	3	0	100.70	4	do. > 500er	—	4	Pr. Ldsb. Centr.	—
3/4	Amsterdam h. f.	—	9	—	100.70	4	do. > 500er	—	4	Rhein. Hyp.-B.	100
3/4	Buk. v. 84 (conv.)	—	0	—	100.70	4	do. > 500er	—	4	do. verlosbare	92.80
3/4	do. > 88	—	6	5	100.70	4	do. > 500er	—	4	do. Ser. 69/82	92.80
3/4	do. > 95	—	6	5	100.70	4	do. > 500er	—	4	do. Communal	92.80
3/4	do. > 98	—	7	7	100.70	4	do. > 500er	—	4	S. B. C. 30/32/34/43	100.50
3/4	Schatzanzw.	95.20	4	—	100.70	4	do. > 500er	—	4	do. bis incl. S. 52	94
3/4	von 90	78	4	—	100.70	4	do. > 500er	—	4	W. B. C. A. C. 51a S. I	98.70
3/4	von 91	—	4	—	100.70	4	do. > 500er	—	4	do. Ser. II	99
3/4	von 94	—	4	—	100.70	4	do. > 500er	—	4	do. > V	99.30
3/4	von 96	77.40	4	—	100.70	4	do. > 500er	—	4	do. > III	91.40
3/4	von 98	77.40	4	—	100.70	4	do. > 500er	—	4	do. > IV	91.80
3/4	von 99	77.50	4	—	100.70	4	do. > 500er	—	4	W. H.-B. v. 90/92	100.80
3/4	Neapel st. gar. Lo	—	—	—	100.70	4	do. > 500er	—	4	do. unk. b. 1903	102.30
3/4	do. (kleine)	—	—	—	100.70	4	do. > 500er	—	4	do. > Cred.-V. v. 99	102.40
3/4	Rom (L. Gold) gr. I	99.50	—	—	100.70	4	do. > 500er	—	4	do. > K.-U.	95.60
3/4	do. II/VIII	99.50	—	—	100.70	4	do. > 500er	—	4	do. unk. b. 1902	95.40
3/4	Stockholm v. 80	100.80	—	—	100.70	4	do. > 500er	—	4	W. V.-B. S. 15/20	100.70
3/4	Wien (Gold)	—	—	—	100.70	4	do. > 500er	—	4	do. S. IV-X (abg.)	93
3/4	do. (Papier)	—	—	—	100.70	4	do. > 500er	—	4	do. Ser. I u. II	93
3/4	do. von 98 Kr.	96.40	—	—	100.70	4	do. > 500er	—	4	Dän. L. H. u. W.-B.	—
3/4	St. Buen.-Air. 92 Pes.	—	—	—	100.70	4	do. > 500er	—	4	Finnl. Hyp.-Ver.	—
3/4	do.	—	—	—	100.70	4	do. > 500er	—	4	Ital. Nat.-Bk. st. f. Lo	—
3/4	Amsterdam h. f.	—	—	—	100.70	4	do. > 500er	—	4	do. > Allg. Im. v. 99	98.90
3/4	Buk. v. 84 (conv.)	—	—	—	100.70	4	do. > 500er	—	4	Norw. Hp.-B. v. 87	91.80
3/4	do. > 88	—	—	—	100.70	4	do. > 500er	—	4	P. U. O. B. st. f. i. G. S. 3	92.50
3/4	do. > 95	—	—	—	100.70	4	do. > 500er	—	4	Schw. R. H. B. v. 78	—
3/4	do. > 98	—	—	—	100.70	4	do. > 500er	—	4	do. unk. b. 1904	—
3/4	Schatzanzw.	95.20	—	—	100.70	4	do. > 500er	—	4	Ungar. B.-Cr.-L. S. 5	—
3/4	von 90	78	—	—	100.70	4	do. > 500er	—	4	do. > steuersfrei	92
3/4	von 91	—	—	—	100.70	4	do. > 500er	—	4	U. L. C. S.-A. u. B. Kr.	85
3/4	von 94	—	—	—	100.70	4	do. > 500er	—	4	Ungar. H.-Bk. S. 5	—
3/4	von 96	77.40	—	—	100.70	4	do. > 500er	—	4	do. Ser. I v. 97 Kr.	91
3/4	von 98	77.50	—	—	100.70	4	do. > 500er	—	4	do. > II	—
3/4	von 99	77.50	—	—	100.70	4	do. > 500er	—	4	do. > III	—
3/4	Neapel st. gar. Lo	—	—	—	100.70	4	do. > 500er	—	4	do. > IV	—
3/4	do. (kleine)	—	—	—	100.70	4	do. > 500er	—	4	do. > V	—
3/4	Rom (L. Gold) gr. I	99.50	—	—	100.70	4	do. > 500er	—	4	do. > VI	—
3/4	do. II/VIII	99.50	—	—	100.70	4	do. > 500er	—	4	do. > VII	—
3/4	Stockholm v. 80	100.80	—	—	100.70	4	do. > 500er	—	4	do. > VIII	—
3/4	Wien (Gold)	—	—	—	100.70	4	do. > 500er	—	4	do. > IX	—
3/4	do. (Papier)	—	—	—	100.70	4	do. > 500er	—	4	do. > X	—
3/4	do. von 98 Kr.	96.40	—	—	100.70	4	do. > 500er	—	4	do. > XI	—
3/4	St. Buen.-Air. 92 Pes.	—	—	—	100.70	4	do. > 500er	—	4	do. > XII	—
3/4	do.	—	—	—	100.70	4	do. > 500er	—	4	do. > XIII	—
3/4	Amsterdam h. f.	—	—	—	100.70	4	do. > 500er	—	4	do. > XIV	—
3/4	Buk. v. 84 (conv.)	—	—	—	100.70	4	do. > 500er	—	4	do. > XV	—
3/4	do. > 88	—	—	—	100.70	4	do. > 500er	—	4	do. > XVI	—
3/4	do. > 95	—	—	—	100.70	4	do. > 500er	—	4	do. > XVII	—
3/4	do. > 98	—	—	—	100.70	4	do. > 500er	—	4	do. > XVIII	—
3/4	Schatzanzw.	95.20	—	—	100.70	4	do. > 500er	—	4	do. > XIX	—
3/4	von 90	78	—	—	100.70	4	do. > 500er	—	4	do. > XX	—
3											

Lützenkirchen & Bröcking,

Nassauische Central-Buchhandlung,

4 Bärenstrasse,
Telefon 2513.

* Wiesbaden, *
beehren sich hiermit anzuzeigen, dass ihr

Bärenstrasse 4,
Telefon 2513.

Weihnachts-Sortiment

complettirt ist. Dasselbe bietet eine hervorragende Auswahl in

Prachtwerken, Klassikern, Geschenklitteratur, Jugendschriften u. Bilderbüchern.

Auswahlendungen stehen zu Diensten. Ein umfangreicher Lager-Catalog gelangt im Laufe des November zur Ausgabe. 15808

Raschmögichste Beschaffung

aller Erscheinungen des in- und ausländischen Büchermarktes.

Specialität:

Modernes Antiquariat.

Modernes Antiquariat.

Umfangreiches Lager guter, im Preise herabgesetzter Bücher.

Aufmerksamste Bedienung.

Versand nach auswärts.

Avis important.

Franz. Rothwein per Fl. Mk. 1. 1.20,
1.50 empfiehlt A. Mäster, Moritzstrasse 44.
Aux pp. consommateurs des échantillons à
dispositions. Bestellungen auch per Postkarte
erbeten. 15868

Billige Lecture.

Gartenlaube,

tadellos neu u. schön gebunden,
jeder Jahrgang nur Mk. 1.80.

Ueber Land u. Meer,
jeder Band nur Mk. 1.50,
schön gebunden.

**Leipziger
Illustrirte Zeitung,**
jeder Band nur Mk. 1.50,
schön gebunden.

Sehr geeignet f. Wartezimmer
von Ärzten, Anwälten etc.
Vorrath nur noch gering.

Otto, Professor, Geschichte der
Stadt Wiesbaden,
tadel. neu, statt 3 Mk. nur 1 Mk.

Heinrich Heuss, Buchhandl.,
26. Kirchgasse 26. 16368

Kaufhaus „Führer“ **Lederwaren** **Kirchgasse Nr. 48.**

solide Qualitäten, Portemonnaies,
Cigarrenetuis, Postkartenalben,
Notizbücher etc.



Schreibmaschinen

**Yost — Underwood —
Pittsburg-Visible —
Edelmann,**

sowie alle Schreibmaschinen-Zubehöre empfiehlt

Wilh. Sulzer, Inh. Friedr. Schuck,
Telephon 616. Papierhandlung, Marktstrasse 10,
im Hotel „Grüner Wald“.

Vertreter von J. C. König & Ehardt, Hannover.

Wegen Aufgabe der hiesigen Detail-Filiale
werden meine Bestände in

Fertigen Daisy-Handarbeiten, Daisy-Wolle,

Aufzeichnungen für Daisy-Stickereien

zu bedeutend reducirten Preisen verkauft und empfehle die günstige
Gelegenheit zum Einkauf von

Daisy-Arbeiten für Weihnachts-Geschenke.

Daisy-Nadel-Verkauf, 8 Friedrichstrasse 8.

!Möbel, Betten, compl. Einrichtungen!

Büffet, Spiegel, Bücher- und Herren- u. Damen-Schreibtische, Betten, Waschkommoden, Kommoden, Nachttische, Eßel, Verticows, Salonchränke, Ausziehtische, Näh- u. Bauern- tische, große Trümeauspiegel, Stapsen, Kleiderbügel, Hand- Garnituren, Sophas, Ottomane, alle Sorten andere Spiegel, tuchhalter, Kleiderschr., Stühle, Schantelstessel, Vorplatz-Toiletten, sp. Wände, in großer Auswahl etc.

Geldchränke verschiedener Größen stets auf Lager!

Sämmtliche Waaren sind nur solche Fabrikate und werden wegen Räumung zu **stauend billigen Preisen** verkauft. 14095

D. Levitta, Möbel-Halle,
Friedrichstrasse 13.

Telephon 2313.

Nicolastrasse 26.

August Thomae Nachf., Kohlen, Coks und Holz

Inhaber: Gustav Hirsch.

In Nusskohlen jeder Art und bestmögliche Kohlen zu billigsten Tagespreisen. Kohlscheider, belgische und englische Anthracit, sowie Anthracit-Eisformbrikets „Alte Haase“, vorzüglich für Dauerbrandöfen jeder Art. Braunkohlen- und Steinkohlen-Brikets, nur erste Marken, vollständig geruchlos im Brand. Patent-Rohrcoks für Centralheizungen, ferner alle sonstigen Brennmaterialien. 15781

Pfalz-, Rhein-, Mosel-Weine.

Bitte probiren und vergleichen gegen jede
Concurrenz-Offerte. Sämmtliche Sorten sind
besonders ausgewählte preiswerthe wohl-
bekümmliche Qualitätsweine, welche
selbst die verwehntesten Ansprüche befriedigen.

Elsheimer	Fl. 50 Pf., bei 12 Fl. 45 Pf.
Trabener Mosel	50 " 12 " 45 "
Laubenheimer	55 " 12 " 50 "
Bodenheimer	60 " 12 " 55 "
Wintricher	60 " 12 " 55 "
Moselblümchen	70 " 12 " 65 "
Niersteiner	70 " 12 " 65 "
Kiedricher	75 " 12 " 70 "
Zeltinger	80 " 12 " 75 "
Oppenheimer	80 " 12 " 75 "
Piesporter	90 " 12 " 85 "
Oppenheimer Goldberg	100 " 12 " 90 "
Erbacher	100 " 12 " 95 "
Graacher	110 " 12 " 100 "
Hochheimer	115 " 12 " 105 "
Geisenheimer	130 " 12 " 120 "

1897er Rauenhaler, u. vor-
schnittenes Original-Naturgewächs,
Fl. Mk. 1.50, b. 12 Fl. 1.40.

Bei Bezug in Fass von 25 Ltr. an stellt sich der
Preis entsprechend billiger. 16111

F. A. Dienstbach,
Weinhandlung, Rheinstrasse 82.

**Selbst eingemachte
Salz, Essig, Garnier- und Senf-Surten,
Zwiebchen in Essig, Preiselbeeren.**

**Delicateß-Sauerkraut,
Mired-Vidles, Bergwieseln, Capern,
Roths Rüben in Sauter und feinsten
Gummahart empfiehlt** 18359

**C. Weiner, Conserven-Fabrik,
Rauergasse 17. Tel. 3350. Rauergasse 17.**

la Holl. Gardellen,

1901er Haug, per Pfund 1.— Mk.
Carl Schaeffer, Bürgener Nachf.,
Schmundstraße 27. 16351

Kohlen-Kasten

von **85 Pf.** an,
Kohlen-Löffel von 10 Pf. an
Kohlen-Eimer . 85 . .
Kohlen-Füller . 110 . .
Kohlen-Kasten, . 275 . .
engl. Form, . 275 . .
empfiehlt 14364

**Kaufhaus
Nietschmann N.,**
neben M. Schneider,
29 Kirchgasse. Kirchgasse 29.

Taschentücher

Leinenbatist,
reich gefärbt (mit kleinen Flecken), von 70 Pf. an.

Geistliche Stoffreste,
zur Selbstanfertigung von feinen Damenschürzen,
80 Pf. und höher.

Von diesen Resten angefertigte Schürzen liegen
zur gef. Ansicht bereit.

W. Kussmaul, Langgasse 8.

Tricot-Hemden

aus echt ägyptischer Maeco-Baumwolle
mit

Vorhemden-Einsatz

liefere ich bei **bester** Qualität
und Ausstattung **billiger als**
von Wäschereisenden der
Privatkundschaft angeboten und
zwar bei einer Brustbreite von:
96 102 108 114 Cm.
klein mittel gross sehr gross
Mk. 3.75 4.— 4.25 4.50 p. Stk.

Passende **Vorhemden** prima
Qualität per Stück Mk. 1.—.
Anfertigung von Extragrößen
in kürzester Zeit.

L. Schwenck,
9. Mühlgasse 9.
Telephon 2059. 16167

Donnerstag, den 21. November, beginnend:

Weihnachts-Verkauf

in allen Abtheilungen des Hauses.

Mit bedeutender Preisermäßigung

kommen zum Verkauf:

Seidenstoffe,
Wollene Kleiderstoffe,
Baumwollene Kleiderstoffe,
Blousenstoffe in Seide u. Wolle,
Unterröcke, Schürzen ic.

Fertige Costumes,
Jacketkleider,
Mäntel und Capes,
Blousen und Blousenröcke,
Morgenröcke und Matinées.

Der Ausverkauf umfasst sämtliche Waarenvorräthe, deren durch den Ruf des Hauses gewährleistete Güte nicht zu verwechseln ist mit minderwerthigen, für Ausverkaufszwecke speziell angefertigte Qualitäten.

Einzelne Kleider und Roben inappen Maßes, Reste zu Blousen, Röcken, Kinderkleidern ic. geeignet, sind in übersichtlicher Weise besonders ausgelegt.

Langgasse 20. J. Herk, Langgasse 20.